

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnements 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltenen Zeilen 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Anarchistisches.

Die Anarchisten haben in den letzten Tagen wieder viel zu reden gemacht; in New-York und in Paris sind sie von bedeutendem Lärm in die Öffentlichkeit getreten. In Paris sollte eine Versammlung abgehalten werden, zu der eine englische Delegation unter dem Parlamentsmitglied erschienen war. Die Anarchisten machten in dieser Versammlung einen fürchterlichen Stöhr und ergossen sich in den heftigsten Schmähungen gegen die radikalen und sozialistischen französischen Deputirten, während der englische Arbeiter-Burg, der unseres Wissens den Standpunkt der gewerkschaftlichen Gewerksvereine vertritt, ziemlich glatt wegkommen zu scheitern scheint. Die üblichen Schlägereien und der Kampf um die Tribüne unterblieben diesmal, während es in New-York zu einer großartigen Schlägerei kam, da die von den Anarchisten angefallenen Sozialisten von dem Recht der Selbstwehr Gebrauch machten, wobei die Anarchisten den Anführer zogen und auch Herr Ross, wie die Blätter berichten, eine Tracht Prügel bekam. Versammlungen in London allgemeiner Tumult mit Schlägerei zu verwechseln haben die Anarchisten schon öfters versucht, und in New-York ist es ihnen auch gelungen, ohne daß das Ganze in einen für sie besonders angenehmen Verlauf genommen hätte.

Es scheint, als ob die anarchischen Schreier sich vorgenommen haben, in all den Versammlungen, in denen sie erscheinen, der Welt ein möglichst widerwärtiges Schauspiel zu bieten. Über kann man es anders auffassen, wenn diese Leute in den Versammlungen, die sie stören wollen, eine weite Rednerbühne aufschlagen und von da aus mit möglichem Lärm ihre Phrasen zum Besten geben? In Paris jüngst ein Anarchist — wenn anders die Zeitungsberichte wahr sind — seine Gegner als „Schweine“ bezeichnet und dann gesagt: „Um Blutwürste zu machen, muß man Schweine schlachten.“ — Nun, die Leute, die den anarchischen Kampf mit einer solchen Blumensprache führen, scheinen uns nicht aus, als ob sie die Schöpfer eines neuen Kulturzustandes wären!

Wenngleich jeder gesittete Mensch ein solches Auftreten einer Erörterung verurtheilt, so kann man doch einmal unterfragen, welcher Art die Wirkungen eines solchen Gebahrens sein müssen. Als Gegenstoß auf dieses Benehmen wird überall bei den herrschenden Gewalten das Bestreben entstehen, die politischen Freiheiten, wo solche noch vorhanden, einzuschränken oder ganz zu beseitigen und die freiheitlich gestimmten Parteien werden das nur schwer verhindern können, wenn einmal der Spießbürger ins Bodshorn geblasen worden ist. Dazu ist aber das Auftreten der Anarchisten nur zu sehr

geeignet. Man weiß zwar, daß diejenigen Leute, die am lautesten schreien und toben, immer die am wenigsten gefährlichen sind. Der Spießbürger indessen, von Natur ängstlich und auch mit den tatsächlichen Verhältnissen zu wenig vertraut, wird leicht bange und erregt. Trifft dies einmal zu, dann wird es ihm auch schwer, die sich auf dem gesellschaftlichen Boden bewegenden und freiheitlichen Bestrebungen der Arbeiter von dem wüsten Treiben der Anarchisten zu trennen. Dann haben alle reaktionären Bestrebungen Oberwasser und es leidet Alles darunter, was zu Gunsten der Arbeiter auf gesellschaftlichem Wege unternommen werden kann.

Man kann sich sonach sagen: Wenn von den reaktionären Parteien bezahlte agents provocateurs angestellt und verwendet würden, um die Arbeiterbestrebungen zu kompromittiren und in Verruf zu bringen, so könnten solche Agenten dem allgemeinen Arbeiter-Interesse auch nicht mehr schaden, als es die Anarchisten vermögen mit ihrem blutrünstigen Phrasenschwall, mit ihren Schlägereien und ihren Ständalen.

Und doch müssen von allen denkenden Menschen die Zeitfragen, die uns beschäftigen, wirklich ernst genug genommen werden. Wir sehen, daß die Arbeitslosigkeit wieder zunimmt, daß drüben in Amerika eine große Krisis ausgebrochen ist, die Hunderttausende in bitteres Elend versetzt; daß in Frankreich in Belgien die Noth zunimmt; wir sehen, wie noch immer in der Industrie die Löhne sinken durch allzulange Arbeitszeit und ausgedehnte Frauen- und Kinderarbeit.

Diesen tiefgehenden Mißständen zu begegnen ist die schwerste Aufgabe des Jahrhunderts, die nur durch ernste Gedankenarbeit und deren praktische Bethätigung ihrer Lösung näher gebracht werden kann. Wenn man dieser großen Aufgabe gegenüber das Lärmen und Toben der Anarchisten hört und deren unsinnige Phrasen vernimmt, so könnte man lachen, wenn die Sache nicht so ernst wäre.

Wir befinden uns heute in der großartigsten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Anarchie, die sich denken läßt; sie ist die Quelle der Nothlage der Arbeiter. Wem es um die Wohlfahrt der Arbeiter zu thun ist, der muß sonach bestrebt sein, feste Stützpunkte zu gewinnen, auf welche wirkliche und durchgreifende soziale Reformen zu gründen sind.

Die Anarchisten dagegen preisen uns als erlösenden Zustand „die sich selbst regelnde Anarchie“ an, während doch gerade der anarchische Zustand von heute beweist, daß die Anarchie eben nichts zu „regeln“ vermag, sondern, dem Sinn des Wortes entsprechend, ein Wirrwarr ist, bei dem der Schwächere dem Stärkeren zum Opfer fällt.

Frei Anfangs keine Worte fand zu den hundert Fragen, die er zu thun im Begriff war. Er achtete nicht darauf, daß sein Bruder nicht allein war, daß noch einige Personen in dem Gemache sich befanden, die er nicht kannte.

Nachdem die beiden Brüder sich wieder und wieder umarmt und die Hände geschüttelt hatten, da wandte sich Martin um und deutete auf eine Frauengestalt, welche im Hintergrunde des Gemaches stand, eine Gestalt, welche Frei in Erstaunen versetzte und ihm aufs Höchste imponirte.

Sein Erstaunen aber erreichte den höchsten Grad, als Martin, ihm diese vorstellend, sagte:

Es ist Runa, meine Frau!

„Deine Frau!“ wiederholte Frei, wie aus einem Traume erwachend. Noch immer stand er auf derselben Stelle, die märchenhafte Gestalt anstarrend.

Lächelnd sah Runa seine Verwirrung. Sie hatte bisher kein Wort gesprochen, sich auch dem Bruder ihres Gatten keinen Schritt genähert. Eine Jaderin kann sich schwer zu der europäischen Sitte entschließen, welche einer Frau erlaubt, einen fremden Mann — war's selbst ein Verwandter — anzureden oder ihm gar die Hand zu reichen. Sie hatte, als sie sich in Pondichery ihrem Gatten vermählte, wohl das Christenthum angenommen, dasselbe hatte aber doch die ihr von Jugend auf eingeimpften Vorurtheile bis jetzt noch nicht gänzlich zu beseitigen vermocht.

„Du darfst meinem lieben Bruder Frei immerhin die Hand reichen, Runa,“ sagte Martin lächelnd, „und darfst ihm auch die Wange zum Kusse bieten, und darfst ihn lieb haben, als wäre er Dein eigener Bruder.“

Reizend war die Verlegenheit, mit welcher Runa dieser Aufforderung nachkam, entzündend stand ihr das holde Errotthen unter dem dunklen Kolorit ihres Teints.

„Holde Schwägerin,“ sagte Frei mit einem Anflug von Galanterie, die ihm sonst nicht eigen war, „mein Bruder darf sich für seine langjährigen Abenteuer wahrlich entschädigt halten, da er durch dieselben in den Besitz einer Gattin wie Sie gelangte, und wir, seine Geschwister und sein Schwager Brand, den ich Ihnen hier vorstelle,

werden die Anarchisten dies noch einsehen? Nein, man hat aber auch nicht nöthig, gegen den Chimborasso von Unsinn, der in der „Theorie“ von der „sich selbst regelnden Anarchie“ steht, anzulämpfen; dazu sind die deutschen Arbeiter von viel zu gefunden Anschauungen erfüllt.“

Politische Uebersicht.

Der deutsche Wald. Bekanntlich hat die „Nordd. Allg. Ztg.“ sich gemüthigt gesehen, unsern Leitartikel „Der deutsche Wald“, der in Nr. 44 des Blattes sich befand, heftig anzugreifen. Gerade wie die Regierungsmotive zur Holzsohlerhöhung behauptet das Blatt auch, daß niedrige und nicht hohe Einnahmen aus dem Holzergas zur Waldverwüstung führten. Gründe sind bekanntlich billig wie Brombeeren und die „Nordd. Allg. Ztg.“ ist deshalb niemals um Gründe verlegen — sie weiß auch, daß ihre Gründe morgen für das gerade Gegentheil passen. Deshalb können wir von den Gründen, die das Blatt für ihre Behauptung anführt, absehen. Dabei sei erwähnt, daß vor zwei Jahren der Oberforstmeister Donner, einer der ersten preussischen Forstbeamten in der von ihm nach amtlichem Material bearbeiteten zweiten Auflage des von Wagner'schen Werkes „Die forstlichen Verhältnisse Preußens“ gerade das Gegentheil von den jetzigen amtlichen Behauptungen gesagt hat. An einer Stelle heißt es in Bezug auf Westpreußen: „Du beklagen ist es, daß die mit den verbesserten Kommunikationswegen festgelegenen Holzpreise in den letzten Decennien für viele Privatbesitzer Veranlassung gegeben haben, eine Raubwirtschaft zu treiben, welche zu völliger Devastation großer Waldflächen, zu umfangreichen Versandungen und zu allgemeiner Benachtheiligung der Landeskulturinteressen geführt hat — Für die Provinz Konstatirt Herr Donner nach amtlichem Material, daß die gestiegenen Holzpreise zur Devastation erheblicher Privatwaldflächen, selbst auf absolutem Holzboden, und dadurch zu großartigen Versandungen geführt haben, und daß die Waldverwüstungen immer noch weitere Fortschritte durch Veräußerung großer Waldflächen polnischer Besitzer an Holzhändler zu machen drohen.“ — Weiteres haben auch wir in unserm damaligen Artikel nicht behauptet. Welche Ursache die Steigerung der Holzpreise veranlaßt, intensiver Eisenbahnbau, verbesserte Kommunikationswege oder Kohlerhöhung — das ist ganz gleich; die Waldverwüstung tritt ein. Bei den ersten beiden Ursachen aber werden andere Kulturbedingungen erfüllt, bei den Holzpreisen nicht. Die letzteren also als Ursache der Preissteigerung des Holzes und der Waldverwüstung haben somit gar keine Berechtigung. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ mag also fortfahren, die Erhöhung der Holzpreise zu verteidigen, nur die Interessenten werden den Argumenten des offiziellen Organs Glauben schenken.

Das Zentrum und die Getreidezölle. Dem steuerpolitischen Koup, welchen das Zentrum durch Einbringung des Entwurfes eines preussischen Verwendungsgesetzes

wir dürfen eben so wenig mit dem Geschick murren, da es uns ja den herrlichsten der Schätze Indiens als ein Glied unserer Familie zugeführt.“

Runa begrüßte auch Brand den wiedergefundenen Schwager und die Schwägerin mit Herzlichkeit, und Runa nahm die ihr von ihren neuen Verwandten dargebrachten Huldbigungen mit Wohlwollen auf.

„Ich darf Ihnen übrigens gratuliren, Schwager,“ sagte Brand zu Martin, „insofern, als Sie verhindern werden, daß ein altes Rodenburg'sches Besitztum in andere Hände übergeht.“

„Wie so?“ fragte Martin.

„Ihr Onkel Rodenburg in Feldbau hat keine andern rechtmäßigen Erben als die Kinder seines Bruders. Frei aber verzichtet aus altem Groll gegen den hartherzigen Onkel auf sein Erbe. Lucie ist durch ein unseliges Mißverständnis bei ihm in Ungnade gefallen und erbt nicht, sie würde aber jetzt ebenfalls verzichten, selbst wenn ihr Onkel seine Befinnung gegen sie änderte. — So sind Sie also allein übrig, um von Feldbau mit allem Zubehör dereinst Besitz zu nehmen.“

„Wenn anders keine Aussichten vorhanden sind, Feldbau und Zubehör wieder in den Besitz eines Rodenburg zu bringen als mein Antritt der Erbschaft, so bedaure ich, daß sich Ihre Hoffnung nicht verwirklicht. Ich verzichte ebenfalls auf die Erbschaft und zwar aus denselben Gründen wie mein Bruder. Ich will von seinem Erbe und seiner Freundschaft nichts wissen. Außerdem aber beabsichtige ich nicht in Europa zu bleiben.“

„Du willst wieder fort?“ fragte Frei. „Du willst Dich wieder in ein Leben voll Abenteuer stürzen, und uns wieder in Angst und Sorgen um Dich lassen?“

„Das will ich nicht!“ erwiderte Martin lächelnd. „Die Abenteuer habe ich satt, und in Sorge brauchst ihr nicht um mich zu sein, wenn ich nach Indien zurückgehe.“

„Warum aber bleibst Du nicht hier?“

„Erstens bin ich es meiner Runa schuldig, nach Indien zurückzulehren, sie hängt so mit ganzer Seele an ihrer Heimath, daß ich fürchten müßte, sie würde hier am Heim-

Feuilleton.

Gesucht und gefunden.

Roman von Dr. Duz.
(Fortsetzung.)

Der Festzug lehrte jetzt zurück nach dem Gute. Die schließlichen Tafeln standen bereit, und die Gäste begannen an denselben Platz zu nehmen.

Fünf Sitze blieben leer, und zwar zwei neben Herrn und Frau von Steinberg, zwei zwischen Fritz Rodenburg und Lucie und endlich ein Platz gegenüber dem Brautpaar. Dies war der Platz des Lord Killmare. Wo war der Rest?

Warum fehlte er gerade jetzt? Warum mischte sich kein Klang seines Glases nicht mit dem aller Uebrigen, als man auf das Wohl des jungen Paares trank? Niemand hatte bemerkt, daß einer der Diener ihm eine Karte überreichte und einige Worte zugeflüstert hatte. Er war hinweggelaufen und in der allgemeinen Aufregung konnte man natürlich seine Abwesenheit kaum bemerken.

Jetzt wurden verschiedene Fragen laut. Auch Brand wurde unruhig und dachte nach, was der Lord nur vorhaben möge.

Da kam er zurück, flüsterte erst Brand einige Worte ins Ohr, winkte dann Fritz Rodenburg und verließ mit ihnen wieder den Saal.

„Was haben Sie, Mylord?“ fragte Frei, als sie den Saal hinter sich hatten, nicht wenig erstaunt über die ungewöhnliche Erregung des Lord.

„Eine Ueberraschung, wie sie für diesen Tag nicht gewöhnlich sein kann; Sie werden es sehen.“

„Neue Gäste?“

„Gäste, welche gewiß Niemand erwartet hat.“

Er führte sie eine Treppe hinauf, öffnete ein Zimmer

Frei blieb wie erstarrt in der Thür stehen.

„Martin!“ rief er dann und lag in den Armen seines Bruders.

Die Ueberraschung, die Freude war so groß, daß

(Antrag Huene) im Abgeordnetenhaus gemacht hat, legt man — so schreibt die „Schlesische Zeitung“ — in parlamentarischen Kreisen im Allgemeinen wenig Bedeutung bei. Man glaubt dort nicht, daß das Gesetz im Landtag zu Stande kommen oder, wenn dies dennoch geschehen sollte, daß es von der Regierung angenommen wird; noch weniger aber glaubt man, daß das Zentrum seine Zustimmung zu der Zollvorlage im Reichstage von der Gewährung seiner Forderung im Landtag in der That abhängig machen werde. Man erblickt in dem Namen des Abgeordneten Huene tragenden Antrag vielmehr einen auf die Wähler berechneten Zug. — Das konservative Blatt wirft also den Herren vom Zentrum vor, daß ihr Antrag, der darauf hinausgeht, von dem dem Staate durch die Erhöhung der Hölle zufallenden Mehreinnahmen einen Theil zur Entlastung der Kommunen zu verwenden, nicht ernst gemeint ist. Die Gründe, welche das genannte Blatt zu diesem Vorwurf veranlassen, kommen hier nicht weiter in Betracht; der Vorwurf erscheint uns durchaus richtig. Denn so sehr die Herren vom Zentrum ihre Wähler auch im Saal haben, so fürchten sie dennoch, daß ihre Zustimmung zu den Kornzöllen dieses Blut machen wird, namentlich befürchten sie dies in Bezug auf die Zentrumswähler in den größeren Städten. Daher der Antrag Huene, der ein Pfaster auf diese wunde Stelle decken soll. Der Antrag dürfte aber seinen Zweck vollständig verfehlen, die Vertheuerung des notwendigsten Lebensmittels wird, selbst wenn dieselbe zur Annahme gelangte, durch denselben nicht gehoben werden und Herr von Huene und seine Freunde werden nicht im Stande sein, sich durch den Hinweis auf diesen Antrag weis zu machen.

Angra Pequena scheint thatsächlich in den Besitz einer Aktiengesellschaft überzugehen. Die „Lib. Kor.“ schreibt: „Widerprechenden Angaben gegenüber können wir konstatieren, daß der Besitzer von Angra Pequena, Herr F. A. S. Väterich in Bremen, kürzlich in einer Vorstandssitzung des D. Kolonialvereins erklärt hat, er sei außer Stande, das Unternehmen auf eigene Kosten weiter zu führen und daß er einer Summe von einer Million Mark bedürfte. Da für dringliche Ausgaben Deckung nicht vorhanden, ist seitens der Mitglieder des Vorstandes vorläufig eine Summe von 150 000 Mark zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt worden.“ Durch diese unerwartet hervorgetretenen Bedürfnisse wird — so meint ein Berliner Blatt — die Bildung der Bende-Kompagnie verzögert werden, an deren Spitze bekanntlich Herr R. Hegel treten sollte. Selbst in den Kreisen des Kolonialvereins sollen diese Vorgänge eine gewisse Ernüchterung herbeigeführt haben. — Ernüchterung ist gut, das sagt voraus, daß man sich vorher im Rauche befand und jetzt die Leiden des Ragensammers durchzulassen hat. Derartige Ernüchterungen werden wohl bald mehr zu verzeichnen sein.

Ein „Weltpost-Kongress“ hat in der Hauptstadt von Portugal, in Lissabon, gelagt. Aus den dort gepflogenen Verhandlungen ist ersichtlich, daß die internationale Regelung des Postwesens immer größere Fortschritte macht. Von allen Staaten waren Delegirte zu diesem Kongress gesandt. In der zweiten Sitzung erklärte sich der Vertreter der südamerikanischen Republik Bolivia für den Beitritt zum Weltpostvertrage. Es gehören nunmehr sämtliche Staaten Amerikas dem Weltpostverein an. Die Sitzung hatte außerdem das Ergebnis, daß Spanien, Argentinien, Brasilien, Chile, Paraguan, Venezuela und Haiti dem Uebereinkommen wegen des Austausches von Postkarten sich anschließen werden.

In der Kriegskontendebe-Frage hat Frankreich bereits etwas nachgeben müssen. Der „Reichs-Anzeiger“ macht bekannt, daß nach einer neueren Mitteilung der französischen Botschaft Reichsfranzösischerseits nur in so weit als Kriegskontendebe behandelt werden wird, als es sich um Verschiffungen nach den nördlichen von Canton belegenen chinesischen Häfen handelt, während Reichsfranzösischerseits, die nach Canton selbst oder nach den südlich davon belegenen chinesischen Häfen bestimmt sind, ungehindert bleiben.

Schweiz.

Die in Bern vorhergenommenen Verhaftungen der Anarchisten wurden — so berichten die „Basl. Nachr.“ — vorzüglich durchgeführt. Genämmerie und Stadtpolizei operirten zumehmen und die meisten Anarchisten wurden in der Morgenfrühe aus den Betten geholt und bei Allen Hausdurchsuchungen gemacht. Unter ihnen befindet sich auch eine Frau und zwar eine Bernerin. Wie heute verlautet, sollen unter den Verhafteten sich auch Spione und Agents provocateurs befinden. Neue Verhaftungen stehen noch bevor. Es ist unrichtig, daß in Biel ebenfalls Anarchisten verhaftet wurden. Dagegen wurde in Freiburg einer verhaftet und darum tritt auch der eidg. Untersuchungsrichter für die französische Schweiz in Funktion. In Bern wurden einige der Verhafteten wieder auf freien Fuß gesetzt. Andererseits wurden neue Verhaftungen vorgenommen. In St. Gallen sollen bis jetzt 13 Verhaftete sein, in Zürich 3, doch stehen neue Verhaftungen bevor. Die Untersuchung wird sich auf die ganze Schweiz ausdehnen. Der Plan der Sprengung des Bundesrathshauses soll durch einen dem Bundesrath kanalisirten, nach Baden adressirten Brief bekannt geworden sein. Gestern seien mehrere russische Studenten

weg sterben; andererseits aber erfordert mein neuer Beruf meine Anwesenheit dort.“

„Dein neuer Beruf? Welchen Beruf hast Du denn?“

„Der Rabob Nasir, in dessen Hause die Taufe meiner Frau und meiner Trauung stattfand, hat mich zum Inspektor seiner Faktoreien in Kalkutta gemacht.“

„Ah, das ist ein großes Glück!“

„Und ist ein Posten, der mich, den passionirten Seemann, nicht ganz dem alten Berufe entfremdet; wenn ich auch nicht selbst mehr die See befahre, so habe ich doch unablässig mit Seefahrern zu thun.“

„Dazu wirst Du auch in kurzer Zeit ein reicher Mann sein, vielleicht über kurz oder lang selbst ein Rabob.“

„Wenn das auch nicht ist, so werde ich doch die Mittel besitzen, alle zwei Jahre Euch, meine Lieben, hier auf einige Monate mit meiner theuren Nuna zu besuchen.“

„So soll es sein!“ riefen Brand und Fritz zugleich und schüttelten ihm die Hände.

„Meine Herrschaften,“ unterbrach Lord Killmare das Gespräch, ich muß Sie bitten, daß Sie die werthen Sonntagsgäste da unten nicht länger in Ungewißheit lassen, sondern denselben Herrn Martin Rodenburg und Frau Gemahlin vorstellen; bedenken Sie, daß auch diese Herrschaften noch an der Tafel theilnehmen sollen.“

„Erst jetzt ward Fritz inne, daß er über der Freude des Wiedersehens vergessen hatte, daß noch zwei andere Personen im Zimmer waren, nämlich ein recht vornehm aussehender Herr von etwa dreißig Jahren und eine schöne, junge Dame von etwa zwanzig Jahren.“

„Sein Blick schien Lord Killmare zu fragen, wer diese seien, der Lord aber winkte abwehrend.“

„Später, Herr Doktor, ich darf dies Geheimniß noch nicht verrathen.“

Dann wandte er sich an Martin:

„Herr Rodenburg, ich überlasse Ihnen das Uebrige. Ich selbst werde bis zu Ihrer Rückkehr die Honneurs bei diesen unsern Gästen machen.“

Fritz und Brand gingen voran, kopfschüttelnd über das

und Studentinnen plötzlich abgereist, muthmaßlich aus Furcht wegen der stattgehabten Verhaftungen. Es heißt, daß der Plan zur Sprengung des Bundesrathshauses (nach dem ersten Mißglücken?) gestern Abend hätte ausgeführt werden sollen; der Beauftragte war bereits im Besitze der Schlüssel zum Archiv. — Wie der „Bund“ berichtet, hat der Bundesrath an sämtliche Kantonsregierungen ein Reichs schreiben erlassen, in welchem er denselben den Beschluß, betreffend die Maßnahmen gegen die Anarchisten, zur Kenntniß bringt und sie einladet, die schwierige Aufgabe, welche dem Bundesanwaltschaft und dem Untersuchungsrichtern gestellt ist, zu erleichtern und deren Anordnungen thunlichst zur Ausführung zu bringen. Der erwähnte Beschluß des Bundesrathes kann erst im Laufe der nächsten Woche publizirt werden. Es scheint, daß die gegen die Anarchisten zu ergreifenden Maßregeln noch nicht zum Abschlusse gekommen sind.

Wir berichteten bereits, daß sich verschiedene deutsche Kriminalbeamte nach der Schweiz begeben hatten, um dort Komplikationen des muthmaßlichen Attentats des Aufzusehen. Nach Schweizer Blättern hat sich unter diesen Beamten auch der Frankfurter Staatsanwalt befunden. So schreibt die „Zürcher Post“ über diese Angelegenheit: „Was die Thätigkeit des Frankfurter Staatsanwalts, eines Herrn Dr. Laug in der Schweiz anbelangt, so lieferte dieselbe ebenfalls kein Resultat. Herr Dr. Laug war hierhergekommen, weil ein hiesiger „Major“ im Es-Weißharr renommirt hatte, er wisse, daß Kede und der bei Mannheim verhaftete Dieb in Waldshut zusammengekommen seien. Ein Deutscher, der am gleichen Tage sah (wohl ein Detektiv), dessen Namen Herr Dr. Laug nicht nennen wollte, meldete nun diese Worte nach Frankfurt, und infolge dessen wurden zahlreiche Personen vernommen. Einige erklärten, die Worte des „Majors“ gehört zu haben, dieser selbst suchte sich aber auszuweichen, und konnte nicht das Mindeste beweisen. Der Frankfurter Staatsanwalt, welcher alle hiesigen Polizeibeamten lächeln sah, als er ihnen den Namen seines Gewährsmannes nannte, soll zuletzt selbst unter Vachen Abschied genommen und bemerkt haben, sobald laude ihn dieser Name nicht wieder in die Schweiz, aber er hätte doch gedacht, daß ein „Major“ und Redakteur eines liberalen Blattes...“ (Das Blatt überläßt es den Lesern, sich den Satz zu ergänzen).

Bedrohlicher — so meint das Blatt weiter — lauten die Nachrichten aus der Bundesstadt (Bern). Den „Basler Nachrichten“ meldet heute der Telegraph: „Der Plan eines Attentats gegen das Bundesrathshaus war ein bis ins Detail ausgearbeiteter und zeugt von insamer Raffinität. — Es scheint, nach den Berichten der Schweizer Blätter zu urtheilen, wirklich ein Anschlag auf den Bundespalast von Seiten der Anarchisten geplant zu sein (wenn nicht agents provocateurs ihre Hand im Spiele haben); jedenfalls wird die Untersuchung bald Aufklärung bringen. — Unbegreiflich erscheint es uns, daß Leute, welche noch im Vollbesitze ihrer Vernunft sind, von derartigen Attentaten irgend einen Fortschritt erwarten; wenn es ihnen gelänge, das Verbrechen auszuführen, so würde doch das Schweizer Volk dafür büßen müssen, denn es müßte aus seiner Tasche die Summen zu dem Wiederaufbau des Bundespalastes hergeben.“

Frankreich.

Bei der fortgesetzten Verathung der Getreidezölle in der Deputirtenkammer wurde der Antrag Centrals, den harten Weizen vom Zollzuschlag freizulassen, abgelehnt, ebenso wurde ein Zoll von 2 Frs. für Roggen abgelehnt. Für Hafer, Roggen und Gerste aus Europa oder direkt importirt wurde ein Zoll von 1 Frs. 50 Cent., für Provenienzen aus europäischen Entrepots wurde ein Zoll von 5 Frs. 10 Cent. beschlossen. Die weitere Verathung wurde hierauf vertagt.

Der „Agence Havas“ wird aus Schanghai vom 28. d., 12 Uhr 30 Min. Mittags gemeldet: „Geächtete verlaute in Peking, alle Würdenträger des Reichs seien aufgefordert worden, ihre Meinung darüber abzugeben, ob es angezeigt erscheine, den Krieg gegen Frankreich fortzusetzen oder Frieden zu schließen.“

Großbritannien.

Der englische Premier kann jetzt nach britisch-parlamentarischer Verfassung, wenn er es will und wünscht — noch im Amte bleiben, denn im Unterhause ist das Northcote'sche Tadelvotum verworfen worden, freilich nur mit einer Majorität von 14 Stimmen. Verschlummert wird die Wirkung dieses Tyrannus sieges noch durch die ebenfalls gemeldete ungünstige Entscheidung im Hause der Lords, wo Salisbury's Tadelvotum mit der enormen Mehrheit von 121 Stimmen angenommen wurde. Allerdings ist das Oberhaus, wo es sich um eine Kabinettskrise handelt, nicht der entscheidende Faktor. Gladstone wird wohl zurücktreten und vielleicht ein Koalitions-Ministerium aus gemäßigten Whigs und Tories an seine Stelle treten. — Nach einem inzwischen eingetroffenen Telegramm beschloß das Cabinet Gladstone, nicht zurückzutreten.

geheimnißvolle Wesen, das Lord Killmare annahm. Martin, seine Gattin am Arm, folgte ihnen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Als die Thür des Festsaales sich öffnete, waren die erstaunten Blicke aller auf die neuen Gäste gerichtet. Der junge Mann in einer Kleidung, welche den europäischen Schnitt in eigenthümlicher Weise mit der indischen Uniform vereinigte, noch mehr aber die Dame an seinem Arm, deren wahrhaft blendende Schönheit im Verein mit ihrem fremdländischen Aeußern auf's Höchste überraschen mußte, waren wohl geeignet, das allgemeine Erstaunen zu rechtfertigen.

Lucie aber, als sie unter den Eintretenden Martin erkannte, stieß einen Schrei freudiger Ueberraschung aus. Im nächsten Augenblick lag sie, Freudenthränen vergießend, in den Armen ihres Bruders.

Welch ein Strom von Ausrufungen des Erstaunens, der Theilnahme, der Freude, der Verwunderung machte sich in der Gesellschaft Luft, als man erfuhr, daß der Fremde der verloren geglaubte Bruder der Braut und die schöne Indierin seine Frau sei.

Und als auf Brand's Veranlassung die neuen Gäste endlich auf den Sigen Platz nahmen, welche neben dem Lord Killmare's offen gelassen waren, da ergoß sich eine Fluth von Fragen über sie, die zu beantworten nicht Lage oder Wochen ausgereicht hätten. Die kleine Abba wollte wissen, ob er sich mit dieser einen Frau begnügen werde, oder ob er sich nach indischer Sitte deren mehrere nehmen werde. — Die braunäugige Gisela fragte, ob es wahr sei, daß sich beim Tode des Gatten dort die Frauen verbrennen lassen müßten, und wie es bei diesen Ceremonien hergehe. — Gräfin Hildegard hatte irgendwo gelesen, daß man dort schöne Mädchen raube und an den Besitzer des Harems verkaufe. — Elfriede hätte gern gewußt, wie es im Innern des Harems aussieht. — Cordelia war nicht im Stande, der Fluth aller dieser zum Theil recht delikaten Fragen Einhalt zu thun.

Erst als auf ihre Veranlassung Martin von seinen Lebensschicksalen, von seinen Abenteuern zur See und

Kommunales.

Der Vertrag der Kommune Berlin mit Charlottenburg wegen Anschlusses verschiedener Gebiete theile des Charlottenburger Reichthums an die allgemeine Kanalisation von Berlin wurde nach den Vorschlägen der eingesetzten Subkommission vom Magistrat in der Freitagssitzung genehmigt. Aus dem komplizirten Vertragsentwurf können wir nur Einiges herausheben:

Die Straßenleitungen und deren Reparaturen darf nur der Berliner Magistrat ausführen. Ebenso steht dem Letzteren der alleinige Besitz der Straßenleitungen zu, jedoch hat das zum Spülen der Leitungen erforderliche Wasser Charlottenburg herzugeben und die „Straßengullies“ zu reinigen. Der Magistrat zu Charlottenburg zahlt an den Magistrat zu Berlin für jedes laufende Meter der Grundstücks-Straßenfronten, welche durch die verlegten Leitungen angegeschlossen werden können:

- a. eine einmalige Summe von 50 M.;
- b. einen jährlichen Beitrag von 5 M.;

Die Zahlungen werden vier Wochen nach dem Tage fällig, an welchem der Magistrat von Berlin Anzeige gemacht hat, welche Grundstücke anschießbar sind.

Die notwendig werdenden Umpflasterungen leistet Charlottenburg.

Beiden Theilen steht eine sechsmonatliche Kündigung dieser Verträge nur dann zu, wenn der Gegentheil den in diesen Verträgen eingegangenen Verpflichtungen nicht nachkommt. Die Entscheidung hierüber hat ein Schiedsgericht.

Der Magistrat zu Berlin behält sich eine sechsmonatliche Kündigung vor, sobald in Zukunft eine der mit der Charlottenburger Polizei zu treffenden Festsetzungen seitens der Letzteren nicht mehr beobachtet wird.

Die Polizeidirektion Charlottenburg erläßt den Anträgen der beteiligten Straßensprezidenz wegen des Hausanschlusses. Die Berliner Ortspolizei, Abtheilung II., prüft die Projekte und erteilt die Genehmigung nach vorgängiger Verhandlung mit der Polizeidirektion.

Die Letztere erläßt keine die Entwässerung des anzuschließenden Gebietes betreffende Verfügung, ohne sich mit der Berliner Ortspolizei für die Kanalisation ins Einvernehmen gesetzt zu haben. Klagen und Beschwerden über die Polizeidirektion an die Berliner Ortspolizei zur Bearbeitung gelangen oder bearbeitet sie nur nach vorgängiger Verhandlung.

Der Vertragsentwurf wird nunmehr zunächst im Magistrat von Charlottenburg vorgelegt werden.

Der Antrag, die Großgörschenstraße unter der Potsdamer Bahn durchzuführen und den zunächst notwendigen Betrag von 210 000 Mark zu gewähren, ist vom Magistrat als nicht unmittelbar dringlich und mit Rücksicht auf die enormen Kosten zur Zeit abgelehnt worden.

— Zur Verbreiterung der Herkulesbrücke. Bekanntlich hatte die Stadtverordneten-Versammlung am 30. Oktober 1884 beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, eine provisorische Verbreiterung der Passage an der Herkulesbrücke zu bewilligen. Der Magistrat hat in Folge dessen alle hierauf in Betracht kommenden Verhältnisse einer eingehenden Prüfung unterzogen, welche eine provisorische Verengung der qu. Passage zur Vermeidung der Frage der völligen Befestigung der Herkulesbrücke als unthunlich ergeben hat. Ein solches Provisorium herzustellen durch Befestigung nur der Brückengeländer, hat sich als nicht ausführbar gezeigt, weil diese Geländer eine theilweise für den angegebenen Zweck nutzbare Grundfläche haben. Der Magistrat hat es daher auch unterlassen, bei den zuständigen Behörden Anträge auf Festsetzung der Fortnahme der monumentalen Figurengruppen zu stellen. In dem der Magistrat der Versammlung hiervon Kenntniß giebt, theilt er derselben zugleich mit, daß die Feststellung des Projekts für die Baufluchtlinie in der Umgebung der Herkulesbrücke von ihm möglichst schnellig weiter gefördert werden wird; Verhandlungen in dieser Beziehung seien im Gange und mit Beendigung derselben werde das Projekt der Versammlung zur Genehmigung vorgelegt werden.

Lokales.

b. Der lokale Theil der Zeitungen ist ein Kind der neuesten Zeit. Früher beschäftigten sich die Zeitungen mit „Staats- und gelehrten Sachen“. Für Lokales gingen ihnen Wochenchriften von oft kurzer Lebensdauer her; sie die Eintagsfliegen lösten sie sich einander ab. Man hielt in dem Sammeln werth — selbst auf der königlichen Bibliothek sind sie nur vereinzelt vorhanden — und doch haben sie einen hohen kulturgeschichtlichen Werth. Ihre Tadel waren originell: Die Käse-Kanone — Der Lauf der Welt — Galerien der Engel — Camera obscura von Berlin — Die Zuschauer an der Spree (älter als der bekannte Zuschauer) — Das Blatt über die lange Weile — Die Bettische u. s. w. Wohlthaten nannten sie sich meist und höchst unmoralische Dinge schilderten sie oft.

zu Lande erzählte, stellte sich die Ruhe einigermaßen her, und mit athemloser Spannung lauschte man seinen Erzählungen.

Als er im Laufe dieser Geschichte auf seinen Auswärtigen am Hofe des Königs von Auld kam und von den Gefahren sprach, welchen er und seine geliebte Nuna dort ausgeföhrt gewesen, hob er mit Wärme und Enthusiasmus den Gelmuth und die Aufopferung hervor, welche ein Deutscher und seine Gemahlin, welche sich an denselben Hofe aufhielten, bei dieser Gelegenheit bewiesen.

„Diesem edlen Mann allein und seiner herrlichen Gattin,“ so schloß er, „habe ich die Befreiung aus lebenslänglichem Kerker und den Besitz meiner lieben Frau zu danken; ihm auch danke ich zum großen Theil das freundschaftliche Entgegenkommen des Rabob Nasir und das Glück meiner Zukunft.“

„Welches ist der Name dieses edlen Mannes, von dem und von dessen Frau Sie mit solcher Wärme sprechen?“ fragte Herr von Steinberg.

Da beugte sich Martin zu ihm herüber und sagte leise, daß nur Herr von Steinberg und seine Gemahlin ihn hören konnten:

„Sein Name ist Bruno von Bredow.“

„Bruno von Bredow!“ wiederholte der Baron die Farbe wechselnd.

Glücklicherweise bot das eben Gehörte den übrigen Gästen so viel Stoff zu allerlei Erörterungen und zu Fragen, die an Nuna gerichtet waren, daß Martin's Irrterredung mit Herrn und Frau von Steinberg einige Minuten unbeobachtet blieb.

„Bruno von Bredow?“ wiederholte auch die Baronin.

„Und seine Frau...?“

„Ludmilla von Steinberg!“

„O, mein Gott, Herr Rodenburg, Sie wissen, daß Sie von unserer Tochter und Ihrem Gatten sprechen.“

„Ich weiß es, denn ich habe von ihnen den Auftrag Ihnen tausend Grüße zu bestellen und von Ihnen für die Verzeihung zu ersuchen.“

„Also Ludmilla hat uns nicht vergessen?“ — und Frau

„Ein Wort der Verzeihung von Ihnen — und Ihre

Charlotte-
Berlins
blommi-
Aus dem
ges heraus-
darf nur
och hat
ntionung
Der Magi-
Berlin für
nten, welche
können:
Tage fällig,
emacht hat
leicht Char-
ung dieser
n in die
kommt. Da
monatliche
Charakter-
der letztern
den Aufstuf-
blücker. Die
lojelle und
idung mit
des an-
ne sich mit
ins Ein-
werden ist
i zur Ver-
vorgängen
n Magist-
aße mit
idast sich
it vom
Rückblick
Belant-
30. Oktober
provisori-
u dem
in Betracht
untersuchen
ie vor Er-
er Verles-
Brothrum
länder, hat
länder eine
Grundfläche
en, bei der
Formalen
Anden bei
thelt, ist
Projekte für
Bauwerke
d wird; Be-
d mit Be-
mmlung zu
n Kind er-
gen nur
ngen mehr
er, wo die
elt ist nicht
in Schicksal
den sie heute
Titel waren
- Galere
Aufsichtern
Des Reichs
Wohnlich
e Schildern
nigermäßen
man seinen
en Kafent-
ad von den
Nuna dort
thustadum
welche mit
demselben
er herrlichen
aus lebend-
en Frau zu
das Freund-
das Glück
von dem
sprechen!
d sagte so
Gemaschin
Baron du
en übrigen
n und in
Martin's Ur-
einige W-
differ, daß
den Aufstuf-
nen für sie
und Joh

Jur Charakteristik unserer „gebildeten Jugend“
folgendes Schreiben eines der zahlreichen Besucher der
Vorstellung im „Concordia-Theater“ einen be-
wundernswürdigen Beitrag: „Eine Regelmäßige Gesellschaft junger
Männer machte sich am Sonntag Abend in einigen Balkon-
en des Concordia-Theaters breit. Das Benehmen dieser
war ein derartiges, daß nicht nur die nebenbenachbarten
Besitzer, sondern auch das Publikum in den unteren
Räumen erheblich gestört wurde. Dem Anscheine nach
wäre man es mit Studenten zu thun, denn man hörte die
auf vielseitige Zurufe wegen ihres Lärmens sagen:
„Sind Göttinger!“ Leider fand sich Niemand, der den
Lärm hätte, dem Standale durch Hinausweisung der Aube-
rinhalt zu thun. Eine freundliche Aufforderung des
Besizers und des Durchweilers zur Ruhe machte auf die
„gebildete“ Gesellschaft durchaus keinen Eindruck. Selbst ein
stimmiger Ruf des Publikums half nichts. Auch als
die Bediensteten, Frä. Neumann, direkt an die „Herren“
traten, verfehlte diese Absicht nicht nur ihre Wirkung, sondern
„neite“ Gesellschaft brach noch in ein größeres Lachen aus.
Der empörende Lärm fand erst sein Ende, als die Standale-
den am Schluß des dritten Theiles das Theater verließen,
— wahrscheinlich in anderen Lokalen einen ähnlichen
„Wahl“ zu treiben.“

Der Heiligthum und Eigenthümer Arndt ist wegen
seiner gegen seine Ehefrau verübten unheilvollen That am Sonn-
abend festgenommen und nach dem Kriminalkommissariat
geführt worden. Als die Kunde vom Tode der Frau sich in
der Nachbarschaft des Arndt verbreitete, sammelten sich zahl-
reiche Bewohner der Alexandrinenstraße und der angrenzenden
Wagen am Sonntag Abend vor dem Thätor an
zu sehen verschiedene Verwünschungen und Drohworte gegen
den im Hause weilenden Thäter aus. Die Polizei war dem-
gegen erschienen, einzuschreiten, und Arndt stellte sich selbst
den Schutz der Polizeibeamten, da er befürchtete, von der
Menge geliebt zu werden. Inzwischen ging von der Staats-
anwaltschaft der Haftbefehl gegen Arndt bei der Kriminalpolizei
aus, welche nunmehr für die Ueberführung des Arndt zur
Anstaltshaft Sorge trug. Die Obduktion der Leiche der
Frau wird in der Gegenwart des Thäters erfolgen.

Brutalität. Ein anscheinend den besseren Ständen an-
gehöriger Russe kam heute früh gegen 8 Uhr in ein Bazar-
geschäft der Königsstraße, woselbst er in polnischer Sprache von
einem allein anwesenden Lehrling für drei Rubel Zigarren und
Zigaretten forderte. Der Lehrling, welcher polnisch versteht,
verweichte dem Fremden die gewünschten Zigarren und
Zigaretten, während dieser sein Portemonnaie vorzog und sein
Geld in demselben überzählte. Plötzlich erhob er gegen den
Lehrling, welcher mit dem Gelde des Fremden in gar keine
Verbindung gekommen war, die Beschuldigung, daß er ihm drei
Rubel gestohlen hätte. Als der Lehrling dies verneinte, ergriff
den Lehrling unter Drohungen einen auf dem Fußboden stehenden
eisenen Sand gefüllten eisernen Spuchnapf und warf diesen
mit solcher Gewalt gegen den Kopf des jungen Mannes, daß
der Kopf in vier Stücke zerbrach. Der Lehrling wurde dadurch
in Kopf und im Gesicht sowie an der rechten Hand, mit
welcher er das Wurfgeschloß abzuwehren versucht hatte, nicht
merklich verletzt. Ein auf den Hilferuf des Lehrlings hinzu-
kommener Nachbar veranlaßte die Sittung des Russen. Auf
den Kriminalkommissariat nannte sich der Sittige Michael
Kruppa, er verweigerte aber jede Auskunft über seine persön-
lichen Verhältnisse und über die Motive zu seinen Aus-
sicherungen. Er führte einen Studenschlüssel bei sich, an dem
eine Blechmarke mit der Nummer 26 befestigt war; anscheinend
war ein hiesiges Hotel herrührend. Der angeklagte Kruppa
wurde wegen Körperverletzung und Sachbeschädigung ver-
haftet.

Diebstahl. In einem hiesigen bedeutenden Wollen-
waarengeschäft ist der 18jährige Lehrling B. beschäftigt, welcher,
wie erst vorgelesen von den Geschäftsinhabern entdeckt wurde,
am 1. November v. J. ganz bedeutende Diebstähle von wollenen
Wollentailen, Tricotanzügen, seidenen Tüchern u. verübt hat.
Die gestohlenen Waaren betrafen einen Werth von über 3000
Mark. B. hat rückhaltlos die Diebstähle eingeräumt und
angegeben, daß er von seinen Wirthsleuten, den S.ichen Ehe-
leuten, zur Ausführung dieser Diebstähle verleitet worden sei.
Sämmtliche Waaren hatte B. seinen Wirthsleuten, welche da-
mit Handel trieben, für sehr geringe Preise überlassen. B. so-
wohl, als auch die S.ichen Eheleute sind heute zur Haft ge-
bracht worden.

Ein Einbruchdiebstahl wurde in der Nacht vom
Sonntag zum Sonntag in dem Konfektionsgeschäft von
Herrn Söhne, Hausvogelplatz 8, verübt. Die gedachte
Herrn hat ihre Komptoir- und Vagerräume in der ersten und
zweiten Etage inne. Am Sonntag Vormittag wurde nun die
überraschende Entdeckung gemacht, daß das Schloß der zu den
Räumen in der zweiten Etage führenden Thür gewaltsam ent-
fernt und die Thür geöffnet worden war. Weiter wurde fest-
gestellt, daß die Kasse erbrochen und die in demselben befind-
lichen ansehnlichen Beträge entwendet worden waren. Wieviel Geld

und ob auch Waaren gestohlen worden sind, muß erst noch
ermittelt werden. Anscheinend sind zwei Personen bei dem
Einbruchdiebstahl theilhaftig gewesen. Der Verdacht der Thäter-
schaft lenkt sich auf einen Laufburschen, welcher kurze Zeit vorher
aus dem Geschäft entlassen worden ist. Die Kriminalpolizei
hat sofort Kenntniß von dem Vorgange erhalten und bereits
die erforderlichen Recherchen nach dem bezw. den Thätern
eingeleitet.

Zwei schwere Unglücksfälle, beide mit anscheinend
lebensgefährlichen Verletzungen verbunden, werden uns von
letzten Sonnabend gemeldet. Ein in der chemischen Fabrik
von Marasse, Schulendorferstraße 19 beschäftigter 61jähriger
Arbeiter Aebholz war dabei befristet, schwere, mit Chemikalien
gefüllte Tonnen nach dem Vagerraume heraufzuwinden. Bei dieser
Arbeit plagte plötzlich die zum Ziehen benutzte Kette und
stürzte das Faß so aus einer ziemlich beträchtlichen Höhe auf
den unter stehenden A., denselben zu Boden schmetternd. Ein
hinzugerufener Arzt konstatierte neben anscheinend schweren
inneren Verletzungen einen Bruch des Oberschenkels und ordnete
die sofortige Ueberführung nach der königlichen Charitee an.
Bei dem hohen Alter des Verunglückten soll wenig Hoffnung
vorhanden sein denselben am Leben zu erhalten. A. hinterläßt
eine in der Neuen Hochstraße 22 b wohnende Frau und drei
Kinder. — In der Färberei von Wegner, Stralauerstraße 39,
war gegen Abend ein Färber, Daniel Lichtenstein, mit dem
Reinigen eines beinahe in Höhe der zweiten Etage angebrachten
Glasbades beschäftigt. Hierbei hatte V. das Unglück, durch
die Scheiben durchzubrechen und auf einen im Hofe stehenden,
mit Benzin gefüllten Glasballon zu stürzen, daß er bewußtlos
und anscheinend ebenfalls schwer verletzt von anderen Ar-
beitern aufgehoben werden mußte. Der Verunglückte wurde
auf ärztliche Anrathen nach dem städtischen Allgemeinen
Krankenhaus gebracht.

Nach der Feststellung des Statistischen Amtes der
Stadt Berlin stellt sich die Bevölkerung Berlins am 31. De-
zember 1884 im Ganzen auf 1 263 196 Köpfe, davon 1 243 162
Personen vom Juvil, 20 034 vom Militär. Am 31. Dezember
1883 betrug die Bevölkerung dagegen 1 205 805 Personen vom
Juvil, 20 587 Personen vom Militär und im Ganzen 1 226 392
Köpfe. Sie ist also im Laufe des Jahres 1884 gewachsen um
36 804 Köpfe oder fast genau drei Prozent. Nach der Tabelle
des Magistrats stellt sich die Bevölkerung Berlins Ende De-
zember im Jahr 1850 auf 419 720 Seelen, 1854 auf 429 390,
1859 auf 474 790, 1864 auf 632 500, 1869 rund 762 450, 1874
auf 932 760, 1879 auf 1 089 070 und zuletzt 1884 auf
1 263 196 Seelen. Sie hat sich mithin von 1850 an bis 1884
(in 34 Jahren) verdreifacht, von 1864 ab bis jetzt (in zwanzig
Jahren) verdoppelt. Steigt sie weiter in gleicher Weise, so
wird vor Mitte 1890 die Einwohnerzahl 1 500 000 sein
und die vollen zwei Millionen Köpfe etwa um 1897 er-
reicht sein.

Nach Mittheilung des Statistischen Amtes der Stadt
Berlin sind bei den hiesigen Standesämtern in der Woche
vom 15. bis incl. 21. Februar cr. zur Anmeldung gekommen:
179 Ehebefehle, 918 Lebendgeborene, 87 Todtgeborene,
588 Sterbefälle.

Gerichts-Zeitung.

Ein wenig anmuthendes Wandverbild entrollte sich
am Sonnabend vor der zweiten Strafkammer am Landgericht II.
in einer Verhandlung wegen Widerstandes gegen die Staats-
gewalt. Dieses Vergehens angeklagt war der Fuhrmann Buch-
wald aus Köpenick. Am 17. Juli v. J. marschirte auf der
Chaussee nach Köpenick eine Kompanie Pioniere unter Führung
des Leutenants Wohlgenuth. Der übergroßen Hitze halber
hielt der Trupp ein sehr langames Marschtempo inne und so
kam es, daß der Angeklagte, der mit seinem dreispännigen
leeren Möbelwagen in schwarzem Trabe dieselbe Richtung ver-
folgte, seinen Weg durch das Militär, das auf der Winter-
Chaussee marschirte, versperrt sah. Buchwald bog nun mit
seinem Wagen nach der Sommer-Chaussee aus, fuhr auf dieser
im schwarzen Trabe an dem Trupp vorbei und bog vor der-
selben wieder auf die Winter-Chaussee ein. Natürlich wurde
dabei viel Staub auf, der den Soldaten sehr lästig fiel, der
sich aber bald wieder hätte verlieren müssen, da der Wagen be-
reits einen Vorprung von 50 bis 100 Schritten gewonnen hatte
und im Trabe weiter fuhr. Der Leutnant hielt es aber für
angemessen, den Wagen zum Anhalten zu zwingen. Er gab den Be-
fehl, denselben anzuhalten oder bei Seite zu fahren und schickte, um
diesem Befehle gehörigen Nachdruck zu geben, die erste Sektion
vor. Die Mannschaften derselben setzten sich in Trab, holten
den Wagen ein und vielen mit großem Geschrei den Pferden
in die Bügel. Ob die Dedre des Leutenants dem Fuhrmann
mitgetheilt worden, ist nicht erwiesen, und wenn dies geschah,
so sind die Worte unter dem Geschrei der Soldaten verhallt,
denn zwei Köpfnick Bürger, die neben dem Fuhrmann saßen,
sich aber ganz passiv verhielten und einen so überzeugenden
Eindruck machten, daß an ihrer Glaubwürdigkeit absolut nicht
zu zweifeln war, schildern die Szene übereinstimmend wie
folgt: „Wir wußten gar nicht, wie uns geschah, als die Sol-

daten, wie Menschen nicht, — wie wilde Thiere, über die
Pferde und den Wagen herfielen, der Rutscher hieb mit der
Peitsche auf die Pferde ein, um davon zu kommen, der Offizier
rief aber: „Holt den Keil herunter vom Wagen!“ und da war
er auch schon unten. Ob Buchwald, mit dem Kopfe oder den
Füßen zuerst runter gekommen ist, wissen wir nicht, das ging
zu schnell, aber unten haben sie ihn rein viehlich geschlagen,
immer in den Kopf hinein. Der Leutnant stand dabei und
rief: — als wir schrien: „Oergott, sie schlagen ihn ja tod!“
— „Kinder, nicht haufen!“ Die Soldaten hörten nun auch
auf zu schlagen, jetzt sollte aber ein Pionier fahren und der
Fuhrmann sollte nebenher laufen; dieser aber ließ die Peine
nicht los, schlug mit derselben um sich und rief: „Der Wagen
gehört mir, ich will ja mitfahren, gleichwohl wohin, aber die
Peine gebe ich nicht aus der Hand!“ Schließlich ent-
wand man ihm die Peine, aber man ließ ihn auf den Wagen
setzen und neben uns setzten sich die Soldaten, und so ging es
nach Köpenick, wo die Leute schöne Augen machten, als sie un-
sere Transpirt sahen.“ Diese Darstellung deutet sich mit der
des Angeklagten, der eine Anzahl ärztlich bescheinigter Ver-
letzungen davon getragen, vollkommen. Zwei als Zeugen ver-
nommene Soldaten, die angeblich vom Rutscher geschlagen
worden sein sollen, bekunden über den Hergang nur, daß der
Rutscher wohl nur auf seine Pferde, nicht aber auf sie, die
Zeugen, geschlagen. Sie haben jeder einen Schlag erhalten,
aber mehr nur gehört als gefühlt. Der Staatsanwalt, ein
junger Assessor, sah in dem Widerstande des Angeklagten ein
sehr schweres Vergehen und beantragte drei Wochen Gefängniß.
Der Gerichtshof erkannte auf 30 M. oder sechs Tage Gefäng-
niß und motivirte dieses Urtheil — das unter den zahlreichen
Hörern allgemeines Erstaunen wachrief — folgendermaßen:
Der Angeklagte hat sich eines Widerstandes schuldig gemacht.
Dieser Widerstand wird nicht gefunden in dem Antreiben der
Pferde und dem Schlagen mit der Peitsche, sondern in dem
Festhalten der Peine. Er mußte sich in dem gegebenen Mo-
ment sagen, daß die Soldaten auf den Befehl ihres Vorgesetzten
einschritten. Ob der Leutnant zu seinem Einschreiten berech-
tigt war oder nicht, ist ganz nebensächlich. Das angenommene
milde Strafmaß rechtfertigt sich durch die Verhältnisse, welche
bei dem Vorgange obgewaltet haben.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Getreideüberfluß und Hungersnoth bestehen augen-
blicklich in Rußland friedlich neben einander, als könnte es gar
nicht anders sein. Bekanntlich ist man in Rußland in größter
Verlegenheit, wo man mit dem Getreide hin soll, das bisher,
bei dem niedrigeren Zoll, seinen Abfluß über die deutschen
Grenzen fand. Während man nun einerseits — schreibt die
Weserzeitung — beschäftigt ist, neue Richtungen für die
großen Ueberschüsse des Landes an Berealien
ausfindig zu machen, macht es auf der anderen Seite einen
überaus peinlichen Eindruck, zu erfahren, daß große Strecken
des russischen Reiches von Hungersnoth heimgesucht wer-
den und der Hungerkapus Verberungen unter der Bevölke-
rung anrichtet, ohne daß irgend etwas Ernstes geschieht, um
dem Uebel ein Ziel zu setzen. Nach den neuesten Privatnach-
richten hätte sich das Uebel namentlich in Quellengebiete der
Flüsse Rufen und Wajla gezeitigt. Interessant ist diese Mit-
theilung in der That, aber überraschend ist sie durchaus nicht.
Wenn es regelmäßig vorkommt, daß unsere Magazine mit Klei-
dern und Bekleidungsstoffen überfüllt sind, und daß trotzdem
das Volk seine Blöße nicht bedecken kann, daß eine Ueberpro-
duktion an Wohnungen stattfindet und die Zahl der Obdach-
losen trotzdem täglich wächst, — warum soll es nicht auch vor-
kommen, daß zuviel Nahrung vorhanden ist und doch das Volk
verhungert? Solche Erscheinungen sind nun einmal mit unserer
gegenwärtigen Wirtschaftsordnung nothwendig verbunden.

Ueber die Schädigung der Berliner Möbelindustrie
durch die Einführung der Holzölle wird der „Voss. Zig.“ ge-
schrieben: Das Rohmaterial für die meisten Fabrikate der
Möbelindustrie, wie sie in den Wohnungen nicht nur der be-
mittelten Kreise angetroffen werden, wird eben fast ausschließlich
aus dem Auslande bezogen, da der deutsche Wald für die
Möbelindustrie nur wenig genügendes Material liefert, die meist
benutzten heimischen Hölzer: Eichen, Fichten, Birken und Eichen
genügen keineswegs, vielmehr wird für bessere Fabrikate noch
ein großer Theil dieses Materials aus dem Auslande, vorzuzieh
aus Kanada, Schweden und Norwegen, Polen und Ungarn
bezogen, da letzteres in Bezug auf Maserung und Struktur des
Holzes und Dimensionen der Stämme dem entsprechenden
deutschen bei weitem überlegen ist. Die ungarische Eiche, die
schwedische, norwegische und amerikanische Fichte u. s. w. stehen
geradezu unübertroffen da. Aber die Hauptsache ist noch, daß
gerade diejenigen Holzarten, welche für unsere Möbel am meisten
benutzt werden, in Deutschland fast gar nicht vorkommen, näm-
lich Mahagoni- und Kirschbaumholz. Allerdings haben wir in
unserem Vaterlande Kirschbaum, aber weder seiner Maserung,
noch seinen sonstigen Eigenschaften nach vermag es mit dem ameri-
kanischen und italienischen auch nur annähernd zu konkurriren.
Letztere beiden werden daher vorzugsweise verarbeitet. Man

dem Bilde Lubmilla's sich dasjenige ihres Entführers be-
findet, ein Anblick, der Ihnen vielleicht peinlich sein
dürfte.“

„Sie täuschen sich, mein Sohn,“ versetzte Steinberg
ernst. „Wir haben Herrn von Bredow längst verziehen,
wir messen ihm weniger die Schuld bei, als uns selbst —
ja, nicht er hat uns um Verzeihung zu bitten, sondern eher
hat er uns zu verzeihen. — Meine Härte war an Allem
schuld.“

„Sie tragen keinen Groll mehr im Herzen, weder gegen
Ihre Tochter noch gegen deren Gemahl?“

„Neinen, keinen!“ rief Frau von Steinberg. „Foltern
Sie uns nicht länger — lassen Sie uns ihr Bild sehen,
vor ihrem Bilde will ich das Wort „Verzeihung“ von
ganzem Herzen aussprechen.“

„Sprich es aus an meinem Herzen, Mutter!“ ertönte
eine Stimme.

Die Portiere theilte sich, eine weibliche Gestalt flog
auf Frau von Steinberg zu. Mutter und Tochter lagen
einander in den Armen.

„Lubmilla, mein geliebtes Kind!“ war Alles, was Frau
von Steinberg hervorbringen konnte.

Die namenlose Freude hat keine Worte, sie hat nur
Thränen. Auch der Baron konnte nicht sprechen, als er
seine Tochter ärtlich an seine Brust drückte, auch seine
Lippen bebten, auch über seine gefurchte Wange rollten
große Thränen.

Minuten vergingen, kein Wort ward gehört, auch die-
jenigen, welche Zuschauer dieser Szene waren, Martin und
Kilmare, hatten Thränen in den Augen. Da näherte sich
der Gruppe der beiden Eltern, welche ihr Kind noch immer
umschlungen hielten, ein Mann, ernst und bewegt. Er
wollte sprechen, da aber erblickte ihn Steinberg. Er eilte
ihm entgegen und ergriff stumm seine Hand. Er führte
ihn zu seiner Tochter und legte Bruno's Hand in die
ihre.

„Nehmt nachträglich meinen Segen, meine Kinder!“
war Alles, was er zu sagen vermochte. — — —
(Fortsetzung folgt.)

kann wohl sagen, daß unsere gesammte Möbelindustrie speziell auf die Herstellung von Nußbaum- und Mahagonimöbeln zugeschnitten ist. Wird dieses Rohmaterial durch Hölle verbeizt, so ist der Niedergang einer blühenden Industrie voraus zu sehen. Speziell in einer Stadt wie Berlin, welche die eigentliche Kunstschlerei in ausgedehntester Weise betreibt, kommt ein zweiter bedeutungsvoller Umstand hinzu: sämtliche Fournierhölzer, wie Jacarandaholz, Olivenholz, Zitronenholz, Rosenholz, Ebenholz, ostindisches Weichenholz, Jethornholz, Sandelholz und etwa 41 andere Holzarten werden aus dem Auslande, und zwar von Amerika, Asien und den Südpol-Inseln bezogen. Diese Fournierhölzer werden aber bei den feineren Möbeln in ausgedehntester Weise benutzt, da der Geschmack für farbige Intarsien und Einlagen ein allgemeiner geworden ist. Auch auf diesem Gebiete dürften mannigfache und bedeutungsvolle Störungen durch Verbeizung dieser Rohmaterialien eintreten. — Ebenso schwer würden diejenigen Industriezweige betroffen werden, welche die Herstellung von Spagierstücken, Pfeifenrohren u. s. w. betreiben. Auch ihr Rohmaterial ist fast das ausschließliche Produkt der oberen Weichsel- und der unteren Donauländer.

Landeshut, Schlesien, 27. Februar. Zum Weberstreik. Wir lesen in dem in Hirschberg i. Schl. erscheinenden „Boten a. d. Riesengeb.“: Ob in Betreff des Landeshuter Weberstreikes die Hirschberger Staatsanwaltschaft bereits ex officio eingeschritten ist, wissen wir nicht, glauben es aber, denn die Verhältnisse liegen derart, daß eine gerichtliche Untersuchung der ganzen Angelegenheit unumgänglich notwendig ist. Der erste Beamte der Epner'schen Fabrik, Herr Direktor Gienas, dessen Familie (er sowohl wie vor ihm sein Vater) 25 Jahre lang in der Fabrik thätig war, hat sich veranlaßt gesehen, aus dem Geschäft auszutreten, da er die Verantwortung für das Vorgefallene nicht auf sich nehmen will. Es ist wahr, daß schon seit Oktober vorigen Jahres eine Anzahl Weber, besonders die von Koblainen, Drell, Fatterleinen, Wandtächern u. s. w. Ketten zum Weber erhalten haben, die 6, 7 und 8 Meter länger geschoren waren, als bis dahin und daß den Webern davon nichts gesagt ist, daß vielmehr in den Weberhäusern die alten Plakate, auf denen die alten Maße verzeichnet waren, weiter hingen. Als die Arbeiter endlich die Vorgänge merkten, haben sie aus Furcht, die Arbeit zu verlieren, nichts gesagt und erst aus 14 Tagen der Kommerzienrath Epner von Berlin kam, haben die Weber und Weberinnen in corpore sich zu ihm begeben, um ihm ihre Wünsche vorzutragen. Herr Epner erklärte, nur mit einer Kommission verhandeln zu wollen, der beizutreten Niemand den Muth hatte. Als sich endlich nach langer Verhandlung vier Männer gefunden hatten, wurden dieselben als „Rädelsführer“ erklärt und denselben sofort gefänglich. Die Arbeitseinstellung trat erst Dienstag, den 17. Februar, ein, als die Arbeiter statt des ganzen zu wenig erhaltenen Betrages nur einen ganz geringen Ertrag erhielten. Am Mittwoch Mittag zwischen 12 und 1 Uhr sammelte sich in der Nähe der Fabrik eine Anzahl Personen, bei denen aber nur sehr wenige Weber waren. Die Gensdarmen, die — man darf wohl sagen — leider herangeholt waren, zogen blank und dabei kam es zu einem Tumult, bei dem einem Gensdarm eine Achselkloppe abgerissen und der Helm schief gestochen wurde. Die Gensdarmrie war aufgebrochen worden, weil man unfähiger Weise das Gesicht verbreitelt hatte, die Weber wollten die Stühle demoliren und dergleichen. Die Leute, die ruhig sind wie die Kämmer, haben gar nicht daran gedacht, sich die Arbeitsgelegenheit zu verschaffen; sie müssen ja von der Arbeit leben. Man kann überall in Landeshut, in allen Kreisen der Bevölkerung, das aufrichtigste Mitleid mit den Webern antreffen. — Ein Beamter der Fabrik ist entlassen worden, weil er „geraagt“ hat, in der Mittagsstunde aus Neugier auf den Platz zu gehen, dort soll er gelacht und sogar mit einer der freilebenden Personen gesprochen haben. Der Herr Kommerzienrath hat die Liebeshörigkeit gehabt, bei der Entlassung dem jungen Manne zu sagen: „Wenn ich nicht krank wäre, ohreichte ich Sie rechts und links.“

Aus Arbeiterkreisen schreibt man dem „Sächsischen Wochenblatt“: Wie notwendig ein Arbeiterschutzgesetz ist, dafür folgendes Beispiel. In der Fabrik von Vollmann, Waffelbäckerei in Blauwe, herrscht eine Fabrikordnung, wonach jede Arbeiterin, welche in Arbeit tritt, eine Kaution von 10 M. zu erlegen hat, welche jeden Sonnabend pr. 1 M. abgezogen wird. Wenn eine Arbeiterin die Arbeitstelle verläßt, so darf dieselbe nicht vor 4 Wochen bei einem Konkurrenten in Arbeit treten, widrigenfalls die 10 M. verloren sind. Jede Arbeiterin hat 14 tägliche Kündigung, der Arbeitgeber kann aber sofort entlassen. Ist das nicht eine nette Fabrikordnung. Es giebt auch dann und wann Maulschellen mit Lohnabzug. Ueberhaupt ist die Behandlung eine grobe zu nennen, sowohl von Seiten des Herrn Vollmann, wie dessen Frau und Buchhalter, welcher ebenfalls ganz die Wege seines Herrn wandelt. Wie schwer es aber ist, die 10 M., welche als Kaution liegen, zurück zu erlangen, dafür diene folgendes zur Aufklärung. Einer Arbeiterin, welche nach 4 Wochen ihr Geld haben wollte, wurde beim ersten Male der Bescheid ertheilt, der Buchhalter sei nicht da. Beim zweiten Male war es umgekehrt, da war der Herr nicht da. Auf meine briefliche Aufforderung wurde dieselbe wieder bestellt, und endlich erhielt sie 10 M. Es vergeht auch fast kein Sonnabend, wo nicht 50 Pf. bis 1 und 2 M. Abzug stattfindet, und der Lohn ist wahrhaftig nicht darnach. Ich könnte noch eine ganze Masse Fälle anführen.

Aus dem sächsischen Voigtlande. In dem Briefkasten des „Ergebirgischen Volksfreundes“ äußert sich ein Maschinenführer über die jetzige schlechte Lage der Industrie. Es heißt da, daß der Maschinenführer gegenwärtig bei den mangelhaften und schlechten Mustern nicht bestehen kann, wenn er reell da stehen wolle. Im Durchschnitt könnten in der That kaum 20 pCt. der Erider einen eben auskömmlichen St. Lohn erzielen; die anderen 80 pCt. aber könnten kaum sich, noch viel weniger ihre Familie erhalten.

Der Kampf gegen die Privatbahnen entbrennt jetzt auch in Amerika immer heftiger. Es gab eine Zeit, in welcher die Eisenbahngesellschaften nicht nur in den Hallen des Kongresses, sondern auch in den Legislaturen der einzelnen Unionsstaaten nahezu allmächtig waren; dies ist seit einiger Zeit vorüber zu sein, denn man läuft von fast allen Seiten Sturm gegen sie und der Einfluß der Eisenbahngesellschaften ist im Schwinden begriffen, während die Idee der Verstaatlichung der Bahnen fortwährend neue Anhänger gewinnt. Man sollte glauben, daß unter diesen Umständen die genannten Gesellschaften alles aufbieten würden, um durch strenge Erfüllung ihrer Pflichten dem Staate und dem Publikum gegenüber den drohenden Sturm zu beschwichtigen oder sein Loßbrechen wenigstens möglichst lange zu verthäten. Allein, als wären sie mit Blindheit geschlagen, fahren sie fort, auf der einen Seite ihre Privilegien in düstendster Weise zu mißbrauchen und auszunutzen, auf der andern sich ihrer Pflicht, einen Theil der Steuerlasten zu tragen, unter verschiedenen Vorwänden zu entziehen. Einen schlagenden Beweis für die Wichtigkeit dieser Bemerkungen liefert der Kampf, der seit einiger Zeit zwischen dem Staate New-Jersey und den dortigen Eisenbahngesellschaften geführt wird und jetzt heftiger als je zuvor entbrennt ist. Nämlich wie in New-Jersey liegt die Sache im Staate Minnesota. In der letzten Session der Staatslegislatur von Minnesota gelangte in dem betreffenden Ausschusse ein scharfes Eisenbahngesetz zur Annahme, allein die Eisenbahngesellschaften versprachen Abhilfe, und so ließ man die Angelegenheit ruhen. Nachdem jene Versprechungen sich als eitel und unwirksam erwiesen, forderte der Gouverneur, die jetzt wiederum in Sitzung befindliche Legislatur auf, endlich einmal in der Eisenbahnfrage den berechtigten Wünschen des Volkes, namentlich der Farmer, Rechnung zu tragen. Während dies und ähnliches und in einzelnen Unionsstaaten vor sich geht, hat

auch die Bundesregierung mehr und mehr ihre liebe Noth mit den Eisenbahnen, vorzugsweise mit den Pazifikbahnen, so z. B. mit der Union- und der Central-Pazifik-Eisenbahn, deren Rentabilität durch später gebaute Linien bedeutend geschädigt ist. Um die Forderungen, welche die Bundesregierung den genannten beiden Bahnen gegenüber hat, zu sichern, hat nun der Bundes Senat einen aus den Senatoren Edmunds, Garland und Hoar bestehenden Ausschuss niedergesetzt, von dem man erwarten darf, daß er nicht mitwühlen wird, die Rechte der Regierung zu gefährden oder gar preiszugeben.

Die technischen Fortschritte in der Eisenindustrie geben allmählich diesem Gewerbezweig eine ganz neue Gestalt. Ueber die Produktion von nach dem Thomas-Gilchrist'schen Verfahren der Entphosphorung hergestelltem Stahl- und Flußeisen in der Zeit vom 1. Oktober 1883 bis 30. September 1884 liegen nunmehr ausführliche Zusammenstellungen vor. Es geht daraus hervor, daß dieser Prozeß sowohl in England, als auch besonders auf dem Kontinent bedeutende Fortschritte macht. Während der oben erwähnten Periode wurden auf dem Kontinent 885 000 und in Großbritannien 179 000, zusammen also 864 000 Tonnen dieses Materials erzeugt. Es bezeichnet dieses eine Zunahme von beinahe ein Viertel Million Tonnen oder beinahe 30 pCt. gegen das vorhergehende Jahr. Das Bemerkenswerthe bei diesen Zahlen ist der Nachweis, daß auf dem Kontinent dieser Prozeß so viel energischer und rascher in Aufnahme gekommen ist, als in Großbritannien. Wenn man bedenkt, daß das letztere 2 000 000 Tonnen Roheisen mehr produziert, als der ganze Kontinent zusammengenommen, so ist es um so mehr zu verwundern, daß die Produktion von England an diesem Stahl nur etwas mehr als ein Viertel der Gesamtproduktion beträgt.

Vereine und Versammlungen.

1. Der Verein Berliner Metallarbeiter hatte zu Sonntag Vormittag eine außerordentliche Generalversammlung nach Rieff's Salon, Romanodantenstr. 71/72 einberufen, behufs Beschlusfassung über die Auflösung des Vereins betreffs Anschluß an die Vereinigung deutscher Metallarbeiter, welcher in einer unmittelbar sich hieran anschließenden öffentlichen Generalversammlung der Metallarbeiter Berlins stattfinden sollte. Diese hochwichtige Versammlung konnte leider nicht abgehalten werden, da der Vertreter der Polizei dies nicht gestattete, und zwar aus dem Grunde, weil die Versammlung nicht innerhalb der gesetzlichen Zeit eröffnet worden war. Es ist dieses daher zu erklären, daß in Rücksicht auf die öffentliche Versammlung die Vereinsversammlung sehr frühzeitig anderaumt und daher der Besuch Anfangs ein sehr schwacher war. An Stelle dieser ausgefallenen Versammlung fand nun gestern (Montag) die statutenmäßige regelmäßige Vereinsversammlung statt, in der das Besäumte nachgeholt und die Auflösung des Vereins Berliner Metallarbeiter beschlossen wurde.

2. Die öffentliche Generalversammlung der Metallarbeiter Berlins, welche im großen Saale unter Vorsitz des Herrn Köhring stattfand, war besetzt und wurde durch einen Vortrag des Herrn Laske eröffnet, welcher an der Hand des Statuts der Vereinigung deutscher Metallarbeiter zu Mannheim die Vortheile einer Zentralisation erläuterte und für Anschluß an die Vereinigung plaidirte. Da nach dem Mannheimer Statut die Gründung von Mitgliedschaften zulässig ist, lautete der zweite Punkt der Tagesordnung: „Gründung der Mitgliedschaft (Süden) zur Vereinigung deutscher Metallarbeiter“, welcher insofern hingänglich wurde, als durch Herrn Köhring unter dem Namen „Mitgliedschaft der Metallarbeiter Deutschlands, Berlin im Süden“ eine solche bereits gegründet worden war und es demzufolge nur eines Beitritts zu derselben bedurfte. Zum provisorischen Ausschusse dieser Mitgliedschaft wurden die Herren Wehring, Neuhard und Theilicke gewählt. Das Einschreibegeld beträgt 0,50 M., der wöchentliche Beitrag 0,10 M. Die bisherigen Mitglieder des aufgelösten Vereins der Berliner Metallarbeiter haben kein Einschreibegeld zu entrichten, soweit sie mit ihren Vereinsbeiträgen bis zum Tage der Auflösung des Vereins nicht mehr als sechs Wochen im Rückstand sind. Vorausbezahlte Beiträge werden von diesem Tage an zurückerstattet. Die Lohnkommission bleibt bestehen, auch werden die Sammlungen zum Generalunterstützungsfonds fortgesetzt.

3. Die Generalversammlung der Maurer Berlins und Umgegend, welche am Sonntag, den 1. d. M., Vormittags im Kautschuktheater unter Vorsitz des Herrn Behrend tagte und besonders stark besucht war, eröffnete ihre Verhandlungen mit einer Besprechung der Aussichten für diesen Sommer betr. der zu erwartenden Bautätigkeit und der damit eng im Zusammenhange stehenden Lohnverhältnisse und nahm nach langwierigen Debatten trotz der gegenwärtigen Ansicht des Herrn Heinrichs eine Resolution an, in welcher in Rücksicht auf die zu erwartende geringe Bautätigkeit in diesem Jahre und die hieraus erwachsenden Schwierigkeiten, die Löhne auf der Höhe zu erhalten, wie sie von den Berliner Maurern festgesetzt worden sind, ein Aufruf an die Maurer Deutschlands, den Zugang von Berlin möglichst fern zu halten, beschlossen wurde. In Erwägung dieser Verhältnisse wurde die Organisation der Berliner Maurer den Versammelten besonders ans Herz gelegt und von diesen auch eine entsprechende Resolution angenommen. Im Anschluß hieran beschäftigte die Versammlung in gleichfalls ausgedehntester Weise die Kongressfrage, d. h. die Stellung der Berliner Maurer zum bevorstehenden Maurerkongress, und wurde schließlich der Beschlus gefaßt, den Kongress seitens der Berliner Maurer zu besuchen und dem Organ „Der Bauhandwerker“ mehr Interesse und Aufmerksamkeit zuzuwenden, um Berlin betreffs der Abonnementzahl nicht durch andere Städte überflügeln zu lassen und dadurch Gefahr zu laufen, denselben sich entziehen zu sehen. Die über 14 Tage stattfindende Generalversammlung wird darüber zu beschließen haben, wieviel Delegirte zu entsenden sind, ferner über die Höhe der D. Äten und aus welchem Fonds dieselben zu bestreiten sind, sowie über die den Delegirten zu ertheilenden Aufträge betreffs der Verhandlungen auf dem Kongress. — Der Antrag, die Sammlungen zum Generalfonds auf den Hauptplätzen wieder aufzunehmen, wurde als verfrüht abgelehnt, dagegen der Antrag, ein Protokollbuch für öffentliche Versammlungen anzuschaffen, angenommen. Zum Schluß wurden mehrere Unterstützungs-gesuche bewilligt, unter diesen auch die der Gemahlgeliebten von der Spandauer Brücke (welche gemahlgeliebt wurden, weil sie die bisher im Tagelohn ausgeführte Arbeit nicht, wie verlangt wurde, im Allford fortsetzten) und die Regelung dieser Angelegenheit der Kommission für die Desfentlichkeit überwiefen.

Die nach dem Weddingpark einberufene, von ca. 350 Mitgliedern besuchte außerordentliche Generalversammlung der Maschinenbau- und Metallarbeitergewerkschaft beschäftigte sich mit der Frage der Auflösung des Vereins und Anschluß an die Vereinigung deutscher Metallarbeiter zu Mannheim. Nach dem Jahresbericht hatte die Gewerkschaft 22 Versammlungen abgehalten und betrug die Anzahl der Mitglieder bis ultimo Februar d. J. 580. Durch den Rechtschuss wurden drei Prozesse ausgesprochen, von denen zwei zu Gunsten der klägerischen Mitglieder und ein Prozeß zu Ungunsten derselben entschieden wurde. Die gegen eine Stimme angenommene Resolution lautete: Die gegen eine Stimme angenommene Resolution lautete: Die heute am 1. März c. im Weddingpark tagende außerordentliche Generalversammlung beschließt die Gewerkschaft aufzulösen, die berechtigten Mitglieder ohne Einschreibegeld zur Vereinigung deutscher Metallarbeiter überzuführen und dasselbe aus dem Kassenschatz der Gewerkschaft zu bestreiten. Ferner überweist die Generalversammlung sämtliche Utenilien, sowie Bibliothek und Bibliotheksfonds der neu zu gründenden Mitgliedschaft der

deutschen Metallarbeiter für Berlin. Unter allgemeinem Beifall schloß der Vorsitzende Herr Gutheit die Versammlung um 11 1/2 Uhr Vormittags. — Die eine Viertelstunde später in demselben Lokal tagende öffentliche Metallarbeiterversammlung verlief nach kaum einstündiger Dauer der politischen Diskussion. Im Laufe der Debatte verfiel sich Herr Nicolaus auf einer Aeußerung, die den überwachenden Polizeioffizier veranlaßte, die Versammlung auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes aufzulösen.

In der am Sonntag, den 1. März, tagenden Versammlung der Dacharbeiter Berlins im Reich'schen Lokal, Alexanderstraße 31, referirte Herr Nag über das Thema: „Welcher Krankenkasse schließen sich die Dacharbeiter Berlins an“. Redner führte aus, daß das neue Krankentassen-Gesetz von Juni 1883 diejenigen Arbeiter, welche sich keiner freien Hilfskasse anschließen, unter Bevormundung ihrer Arbeitgeber in Kassenwesen stelle, ohne den Arbeiter auch nur die Garantie einer genügenden Versicherung zu sichern, da dieselben nur so lange Mitglieder der Zwangs-kasse bleiben, als sie Beschäftigung haben. Es bleibt ihnen zwar vorbehalten, Mitglieder der Kasse zu bleiben, sofern sie ihre Beiträge selbst zahlen, aber wenn der Arbeiter keine Arbeit hat, ist er nicht einmal im Stande, seine Familie zu erhalten, geschweige denn Beiträge zur Krankenkasse zu leisten. Deshalb erwähre auch die Zentral-Krankenkasse der Dacharbeiter Deutschlands seinen Mitgliedern bei Arbeitslosigkeit amonathliche Stundung der Beiträge; die Zwangs-kasse jedoch nur 14 Tage, weshalb auch die Mitglieder dieser Kasse, bei Arbeitslosigkeit im Falle der Erkrankung keine Unterstützung erhalten können. Und da die Arbeitgeber vermöge des 1/4 Beitrags, welchen sie für den Arbeiter zur Zwangs-kasse leisten, auch Stimmrecht haben, so werde der verständigste Arbeiter um ein solches Vorgesetztes seine Selbstständigkeit nicht verlaufen. Nach einer heftigen Debatte, an welcher auch noch die Herren Hanke, Weber, Fhem u. a. theilnahmen, wurde die Versammlung folgende Resolution einstimmig an: „Die heute im Lokale des Herrn Reich tagenden Dacharbeiter Berlins erklären sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und ganz einverstanden und versprechen dahin zu wirken, daß alle Kollegen Berlins der freien Hilfskasse der Dacharbeiter Deutschlands beitreten.“

hr. In einer sehr zahlreich besuchten Versammlung des Fachvereins der Klavierarbeiter hielt am Sonnabend Herr Dr. Angerstein einen sehr interessanten Vortrag über die gegenwärtigen Zustände in Ägypten. Mittheilungen bezogen sich auf die Beschaffenheit des Landes und seiner jetzigen Bewohner, auf den Nubbi und die Schwierigkeiten, mit denen die Riegführung der Engländer in jenen öden kulturlosen Ländern verbunden ist, auf den Kanal und auf seine persönlichen Ergebnisse während des Aufenthalts in Ägypten zur Zeit der Eröffnung des Sueskanals. Nach Schluß der an den Vortrag sich anschließenden Diskussion, die sich auf den Sueskanal, den Jemel des Krieges gegen den Nubbi und auf das in Ägypten herrschende soziale Elend bezog, leitete der Vorsitzende mit dem Hinweis auf die Gerüchte über Lohnabzüge, die in der Weidenwälder'schen Pianofabrik (Staltpferstraße) stattgefunden haben sollen, die Besprechung über die Vorkommnisse in der genannten Fabrik ein. Von den in dieser Fabrik arbeitenden Kollegen, welche infolge einer an sie ergangenen Einladung in der Versammlung anwesend waren, stellten alle, die das Wort nahmen, in Abrede, daß Lohnabzüge vorgekommen sind, die der Lohnkommission eine begründete Veranlassung zu einer Intervention hätten geben können, und daß die Entlassung der Kollegen sich eine Maßregelung desselben seitens des Fabrikherrn gewesen. Herr Fisch blieb dabei, daß er wegen seiner Zugehörigkeit zum Fachverein gemahngelagt worden sei, daß die Angabe, es fehle an Arbeit für ihn, nur ein Vorwand gewesen sei, daß ungerechtfertigte Lohnreduktionen vorgekommen seien, die Kollegen aber nicht den Muth gehabt, eine Intervention der Lohnkommission zu veranlassen. Herr G. Riedel konstatarie, daß Herr Fisch und die zwei anderen Kollegen, welche Klage über die Lohnkommission geführt, der Befehung der Lohnkommission, eine Versammlung der Fabrikmitglieder zu veranstalten und in derselben eine Beschlusfassung herbeizuführen, keine Folge gegeben haben und daß demnach die Lohnkommission eine gemahngelagte Veranlassung zu einer Intervention nicht gehabt habe. Herr Fisch fügte hinzu, daß, wenn ungerechtfertigte Lohnreduktionen vorgekommen wären, die Kollegen aber aus dem Grunde, weil sie auch nach den Lohnreduktionen immer noch etwas höheren Verdienst hätten, als viele in anderen, noch schlechteren Fabriken arbeitende Kollegen, es unterlassen hätten, die Lohnkommission über die vorgekommenen Lohnreduktionen in Kenntniß zu setzen, dies beweisen würde, daß den Kollegen das Bestreben für das Gemeinwohl und das Solidaritätsgefühl noch fehle. Vor Schluß der Versammlung, der um 1 Uhr erfolgte, wurden noch nach kurzer Diskussion die seitens zweier kranker Kollegen eingegangenen Gesuche um Unterstützung bewilligt.

Arbeiter-Bezirksverein „Glückauf“. Die nächste Mitglieder-Versammlung findet am Dienstag, den 3. März, Abends 8 Uhr, in der Urania, Wangenstraße Nr. 9-10, mit folgender Tages-Ordnung statt: 1. Geschäftsliches. 2. Vortrag des Herrn Dr. Rank über: „Die Lunge, ihre naturgemäße Pflege im kranken und gesunden Zustande.“ 3. Wahl des 1. Vorsitzenden. 4. Verschiedenes. 5. Fragekasten. — Da es dem Verein seit circa 6 Wochen nicht vergönnt war, eine Versammlung abzuhalten, weil derselbe kein Lokal zur Verfügung hatte, so steht sich der Vorstand veranlaßt, mit der Bitte an die Mitglieder heranzutreten, sich an dieser, so wie an den nächsten Versammlungen nach und nach vorrecht zahlreich zu betheiligen und das Solidaritätsgefühl möglichst viel neue Mitglieder dem Verein zuzuführen, damit derselbe auch in Zukunft blühe und gedeihe.

Den Schneidern, Kürschnern, Posamentierern u. s. w., welche Mitglied der eingeschriebenen Hilfskasse, Krankenkassen-Unterstützungsbund der Schneider sind, zur Nach-Unterstützung am Mittwoch, den 4. März c., Abends 8 Uhr, im Louisenstädtischen Konzerthaus, Alte Jakobstr. 37, eine Mitglieder-Versammlung stattfindet. Auf der Tagesordnung steht: 1. Endgiltige Feststellung des Gehalts der Beamten der Hilfskasse Verwaltungsstelle. 2. Verschiedenes. 3. Jährliches Geschäftsberichten der Mitglieder ist erwünscht. Das Mitgliedsbuch ist vorzulegen.

Große öffentliche Metallarbeiter-Versammlung Donnerstag, den 5. März 1884, Abends 8 Uhr, im Weddingpark, Müllerstraße 178. Tagesordnung: Begründung einer Mitgliedschaft der Vereinigung deutscher Metallarbeiter zu Mannheim und Diskussion. Recht rege Betheiligung sämmtlicher im Metallfach beschäftigter Arbeiter ist jedem Betheiligten zur Pflicht gemacht.

Der Louisenstädtische Bezirks-Verein „Vorwärts“ hält Mittwoch, den 4. März, Abends 8 Uhr, im Korrad'schen Saal, Wasserthorstr. 68, eine Vereins-Versammlung ab, in welcher Herr Dr. Neymann einen Vortrag halten wird. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Gäste sind willkommen.

Der Fachverein Berliner Dachdecker tagt am Donnerstag, den 5. d. M., Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Reich Alexanderstr. 31. T. D. wird in der Versammlung 6. April d. J. die neue Statuten, welche von der Behörde genehmigt sind, in Empfang genommen werden.

Den Arbeitern Berlins zur Nachricht, daß am Abend in Sanssouci, Kottbuserstr. 4a, Abends 8 Uhr, eine große Arbeiter-Versammlung stattfindet. Die Tagesordnung ist: Das Arbeiterschutzgesetz. Referent: Herr Nag Reich. Die Pflicht eines jeden Arbeiters ist, in dieser Versammlung pünktlich zu erscheinen.

Zum Krankenkassengesetz.

Die Redaktion des „Volksblatt“ erhielt folgende Zuschrift:

Berlin, im Februar 1885.

Wir sind in der Werkstatt einer hiesigen größeren Dreibriemenfabrik beschäftigt und haben bei der Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Sattler und Berufsgenossen Deutschlands, eingeschriebene Hilfskasse, die bereits vor dem 1. Dezember v. J. in ihrer Organisation den diesbezüglichen gesetzlichen Anforderungen entsprochen hat, vor dem 1. Dezember v. J. unsere Mitgliedschaft angemeldet, die Beiträge bezahlt und sind laut der in unseren Händen sich befindenden Leistungsbücher Mitglieder dieser Kasse. Dagegen haben wir verkannt, unsren Austritt aus der Ortskrankenkasse vor dem 1. Dezember v. J. anzumelden. Aus diesem letzteren Grunde bringt uns die Ortskrankenkasse, indem sie jede nachträgliche Abmeldung ablehnt, bis zum 31. Dezember d. J. ihre Mitglieder zu bleiben. Eine unter Darlegung des Sachverhaltes bei der Gewerbe-Deputation eingelegte Beschwerde hat beigefügte ablehnende Antwort erzielt. Nach den Ausführungen Ihrer Zeitung können wir auch jetzt nach 4 wöchentlichen Kündigungsfrist aus der Ortskrankenkasse austreten, zumal wir nach wie vor Mitglieder der eingeschriebenen Hilfskasse sind. Was sollen wir gegenüber dem Bescheide der Gewerbe-Deputation nun thun?

Die in vorstehendem angezogene Antwort der Gewerbe-Deputation lautet:

„Der Wohlgeborene erwidert mir auf das gefällige Schreiben vom Datum, hier eingegangen am 4. d. Mts., daß die Mitgliedschaft Ihrer Arbeiter bei der Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Sattler und Berufsgenossen Deutschlands, Hofmann (C. S. 64), dieselben nur dann von der Zugehörigkeit zur Ortskrankenkasse der Sattler und verwandter Gewerbe befreit, wenn sie schon vor dem 1. Dezember v. J. Mitglieder der eingeschriebenen Hilfskasse waren und daraufhin vor dem 1. Dezember v. J. ihren Austritt aus der Ortskrankenkasse erklärten. Andersfalls sind sie nicht befreit seit dem 1. Dezember v. J. Mitglieder der Ortskrankenkasse und können aus derselben mit dem Schlusse des Rechnungsjahres, das heißt rückwärts am 31. Dezember 1885, austreten, wenn sie den Austritt spätestens drei Monate zuvor bei dem Vorstande beantragen und vor dem Austritt nachweisen, daß sie Mitglieder einer anderen dem Gesetze genügenden Kasse geworden sind. Das Verlangen des Vorstandes ist daher gerechtfertigt.“

Gewerbe-Deputation des Magistrats,

Der betreffende Abzug des Krankenkassengesetzes, auf den sich die Gewerbe-Deputation bezieht, lautet:

Der Austritt (aus der Ortsklasse) ist versicherungspflichtigen Personen mit dem Schlusse des Rechnungsjahres zu gestatten, wenn sie denselben spätestens drei Monate zuvor bei dem Vorstande beantragen und vor dem Austritt nachweisen, daß sie Mitglieder einer der übrigen in § 4 bezeichneten Kassen geworden sind.

Somit hätte die Gewerbe-Deputation des hiesigen Magistrats nicht.

Inzwischen ist aber ein Nachtragsgesetz zum ursprünglichen Krankenkassengesetz erschienen, welches wir hier dem Leserkreis nach wiedergeben. Dasselbe lautet:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen etc.

Wir haben dem Reichstag, nach erfolgter Zustimmung des Bundesraths und des Reichstages, was folgt:

Singiger Paragraph.

Mitgliedern solcher bestehenden Hilfskassen der in § 75 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883 (Reichsgesetzblatt Seite 73) bezeichneten Art, welche am 1. Dezember 1884 den dafelbst festgesetzten Anforderungen noch nicht genügt, aber bereits vor diesem Tage die zur Erfüllung dieser Anforderungen erforderliche Abänderung ihrer Statuten mit dem Antrage auf fernere Zulassung oder Genehmigung bei der zuständigen Stelle eingebracht haben, ist, sofern sie der Kasse schon vor dem 1. Dezember 1884 angehört haben, der Austritt aus derselben Orts-, Betriebs-, (Fabrik-), Bau- oder Innungskasse, welcher sie auf Grund des Krankenversicherungsgesetzes vermöge ihrer Beschäftigung angehören, auch im Laufe des Rechnungsjahres und ohne die in den §§ 19, 63, 72, 73 a. a. D. vorgeschriebene Kündigung zu gestatten, wenn

- 1) die Hilfskasse, welcher sie angehören, die fernere Zulassung oder Genehmigung auf Grund abgeänderter Statuten, nach welchen sie den Anforderungen des § 75 a. a. D. genügt, bis zum 1. Juli 1885 erwirkt,
- 2) der Austritt innerhalb vier Wochen nach erfolgter fernerer Zulassung oder Genehmigung der Kasse bei der zuständigen Stelle angemeldet wird.

Der Austritt ist in diesem Falle mit dem auf die Anmeldezeit folgenden Zahlungstermine für die Kassenbeiträge zu gestatten.

Urkundlich unter Unserer höchstehenden Unterschrift und beigedrucktem Insezel.

Gegeben Berlin, den 28. Januar 1885.

Es wird nun die Frage sein, ob dieses Nachtragsgesetz diejenigen Mitglieder der Ortsklassen, welche schon vor dem 1. Dezember 1884 einer freien Hilfskasse angehörten, von der Kündigungsfrist entbindet, so daß sie jeder Zeit aus der Ortsklasse austreten können.

Der „Gewerkeverein“ scheint dieser Ansicht zu sein wenigstens in Bezug auf die Gemeindeversicherung, der in dem Nachtragsgesetz übrigens gar nicht Erwähnung gethan wird. Das genannte Blatt schreibt nämlich:

„Unter Hinweis auf die Veröffentlichung des Reichs-Gesetzes über die Abänderung der Krankenversicherung vom 28. Januar d. J., das mit dem 14. Februar in Kraft getreten ist, machen wir nochmals alle Vorstände und Mitglieder unserer Organisation darauf aufmerksam, daß jeder Arbeiter etc., welcher vor dem 1. Dezember 1884 irgend einer unserer eingeschriebenen Hilfskassen angehört, jederzeit aus der Ortskrankenkasse (bzw. Gemeinde-Krankenversicherung), welcher er etwa zugewiesen ist, austreten kann, selbstverständlich unter der Bedingung, der Gewerkevereins-Hilfskasse gegenwärtig und fernerhin anzugehören. Wir ersuchen die Vorstände, in der nächsten Versammlung das neue Gesetz zu verlesen.“

Es ist nun wohl selbstverständlich, daß wir durch den Abzug dieser Meinungsäußerung die „Freien Hilfskassen“ des Herrn Max Girsch nicht empfehlen wollen; doch hielten wir dem Abdruck deshalb für erforderlich, um aus verschiedenen Punkten in dieser Frage Stimmen zu hören.

Die deutschen Reichsgerichte leiden fast sämmtlich an einer

gewissen Unklarheit; am meisten aber wohl das Reichskrankenkassengesetz, über welches sich schon Mancher und besonders die Behörden den Kopf zerbrochen haben.

Durch vorliegende Zuschrift sind wir angeregt worden, die Frage hier öffentlich zu stellen, wer recht hat, der Magistrat oder die Patienten.

Am besten wäre es, wenn in der Stadverordnetenversammlung die Angelegenheit weiter verfolgt werden würde.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

56. Sitzung vom 2. März, Nachm. 2 Uhr.

Am Tische des Bundesraths: Fürst v. Bismarck, von Boetticher, Bronsart von Schellendorff, Lucius, Stephan u. A.

Eingegangen ist der Bericht der Reichsschulden-Kommission und eine Denkschrift, betr. die Ausführung der Münzgesetzgebung.

Dem Reichshaushaltsetat für 1885/86 folgte am 1. Februar d. J. eine Ergänzung nach, welche die Etats des Reichsamtes des Innern, der Verwaltung des Reichsbeeres und des Auswärtigen Amtes betrifft. Der Etat des Auswärtigen Amtes soll um 96 000 M. in den fortdauernden und um 152 000 M. in den einmaligen Ausgaben für Gesandtschaften, Konsulate und Beamte in den überseeischen Schutzgebieten, erhöht werden. Die fortdauernden Ausgaben sind: Kamerun 48 000 M. (Gouverneur und Generalkonsul 30 000 M., Kanzler 12 000 M., Sekretär 6000 M.); Togo 18 000 M. (Kommissar 12 000 M., Sekretär 6000 M.); Angola Bequena 18 000 M. (Kommissar 12 000 M., Sekretär 6000 M.). Sämmtliche Beamte haben freie Wohnung. Dazu noch 12 000 M. zu Remunerationen und Tagegeldern an Unterbediente bei den Behörden in den Schutzgebieten. Summe der fortdauernden Ausgaben 96 000 M. Einmalige Ausgaben 152 000 M. zur Einrichtung von Dienstgebäuden nebst Wohnräumen für die Beamten in den genannten Schutzgebieten sowie zur inneren Einrichtung dieser Gebäude in Summa 248 000 M.

Die Budgetkommission beantragt, diese 248 000 Mark zwar zu bewilligen, aber die als fortdauernde Ausgabe darin enthaltenen 96 000 M. ebenfalls nur als einmalige und zwar als Titel 4 Kapitel 2 des Extraordinariums in folgender Fassung:

„Zur Einleitung derjenigen Maßnahmen, welche zur Durchführung der dem Reiche in den Schutzbezirken von Kamerun, Togo und Angola Brauena zufallenden Aufgaben notwendig sind, sowohl zur Remuneration von Beamten, als zur Ausführung unbedingt erforderlicher Bauten 248 000 M.“

Die Kommission beantragt ferner die Annahme folgender Resolution:

Die verbündeten Regierungen zu ersuchen: 1. dem Reichstage bei Vorlegung des nächsten Reichshaushalts-Etats eine spezifizirte Mittheilung über die in den Schutzbezirken von Kamerun, Togo und Angola Brauena mit den bei Kapitel 2 Titel 4 der einmaligen Ausgaben des Etats des Auswärtigen Amtes für 1885/86 bewilligten Mitteln getroffenen Einrichtungen zu machen; 2. dem Reichstage vor Herbeiführung solcher Organisationen in den westafrikanischen Schutzbezirken von Kamerun, Togo und Angola Brauena eine Vorlage zu machen bezugs Heranziehung der Schutzbezirke zur Deckung der dem Reiche aus denselben erwachsenden Kosten.

Das Haus tritt sofort in die Berathung dieser Anträge ein.

Referent v. Aßler berichtet eingehend über die Verhandlungen der Kommission, die im Wesentlichen bekannt sind.

Kommissarius Geh. Rath v. Ruffow: Meine Herren, ich habe zunächst der Befriedigung darüber Ausdruck zu geben, daß die Kommission die Resolution abgelehnt hat, welche eine Motivirung für die Annahme des vorgeschlagenen Bauschquantums enthielt, die nicht eine freundliche Zustimmung zu der Regierungspolitik bedeuten, sondern gedeutet werden könnte als der Vorbehalt eines späteren Rückzuges. Jene Motivirung gipfelte wesentlich in der Behauptung, daß die Reichsregierung in ihrem System überseeischer Politik sich selbst treu geblieben sei. Es wird daher nicht überflüssig sein, die Genefis dieser überseeischen Politik bis zu ihren heutigen Stadien kurz zu verfolgen. Der leitende Gedanke für die Reichsregierung bei ihrer überseeischen Politik ist von jeher gewesen, der Privatunternehmungen mit ihrer Hilfe zu folgen. An Anforderungen von Regierungswegen Kolonialpolitik zu treten, hat es niemals gekostet. Im Auswärtigen Amt besitzen wir eine Abteilung mit dem Namen „Betreffend Pläne zur Begründung von Kolonien und Flottenstationen.“ Diese Abtheilung, etwa 30 Bände, enthalten die schönsten Projekte zur Erwerbung von überseeischen Gebieten, deren Richtigkeit die betreffenden Antragsteller jedesmal glaublich verbürgen zu können. Die Reichsregierung enthielt sich stets, hierauf einzugehen, weil es sich zur Pflicht macht, nur einem in der Nation thatsächlich hervortretenden und sich geltend machenden Bedürfnis auf diesem Reviere Rechnung zu tragen. Sie war sich der großen Verantwortlichkeit bewußt, welche von jeder Kolonialpolitik unzertrennlich ist, und sie glaubte daher, diese Verantwortlichkeit niemals übernehmen zu können, so lange nicht ein unabwiesliches Bedürfnis in der Nation konstatirt war. Es lag daher für sie kein Anlaß vor, die seit einer Reihe von Jahren verfolgte Politik zu verlassen, den überseeischen Handel durch den Abschluß neuer und die Revision älterer Verträge zu fördern, welche lediglich zum Zweck hatten, unsern deutschen Handel die Reichsbegünstigung zu sichern. Was sie jumeist veranlaßte, auf diesem Standpunkte zu verharren, ist die Wahrnehmung gewesen, daß die Hauptträger des überseeischen Handels, die Hansstädte, jeder Regung des kolonialen Gedankens früher entgegen waren. Im Binnenlande erinnerte man sich zuweilen wohl der Zeiten der Fugger und der alten Hansa, aber man war so wenig orientirt über Kolonialpolitik, daß die Wenigsten einen Unterschied zwischen Auswandererkolonien und Handelskolonien zu machen wußten. Diese Verwechslung trug häufig zur Aeußerung von Wünschen bei, welche von vornherein unerfüllbar waren. Es bedurfte trotz der zunehmenden Interesse an überseeischen Dingen noch eines Moments, um die Interessenten zu dem einzigen Mittel, ihre Wünsche erfüllt zu sehen, nämlich zur eigenen Thätigkeit anzufragen: Dies war die um sich greifende Kolonialpolitik anderer Mächte. Man gewann die Ueberzeugung, daß es die höchste Zeit sei, daß sich Deutschland an diesem Projekte betheilige, wenn es von der Ausschließung der Erde nicht ganz ausgeschlossen bleiben wollte. Aus dieser Ueberzeugung entsprangen Kolonialprojekte und Anträge aus dem Schooße der interessirten Handelskreise in den Hansstädten. Die Regierung prüfte diese Anträge und sagte im Allgemeinen Schug zu. Sie war aber auch anfangs noch nicht geneigt, eigentlich kolonialpolitisch

vorzugehen. Sie beabsichtigte vielmehr zunächst nur den Generalkonsul Dr. Nachtigal zu einer Informationsreise nach der Westküste von Afrika zu entsenden, und ertheilte ihm zunächst die Ermächtigung, nur mit unabhängigen Fürsten Verträge nach dem Muster der früher erwähnten Südfseeverträge abzuschließen. Die Interessenten drängten jedoch weiter und erklärten, es sei die äußerste Gefahr im Verzuge: Wenn nicht diejenigen unabhängigen Gebiete, in welchen sich der deutsche Handel die erste Stelle errungen habe, sofort unter deutschen Schug gestellt würden, so sei binnen wenigen Wochen oder Monaten die Okkupation dieser Gebiete durch andere Regierungen zu gewärtigen. Das Bedürfnis aktiver Kolonialpolitik war jetzt nachgewiesen und die Regierung entschloß sich, die schon früher ertheilten Instruktionen an Dr. Nachtigal durch die Vollmacht zu ergänzen, Erwerbungen von Privatnen nach Befehl der Reichsregierung unter den Schug Sr. Majestät des Kaisers zu stellen. So, meine Herren, sind wir ganz konsequenter Weise und durch das in der Nation empfundene Bedürfnis zu denselben Schutzgebieten gelangt, mit denen wir uns heute zu beschäftigen haben. Die Regierung ist ferner auch darin dem früher von ihr verkündeten Systeme treu geblieben, als sie keine großen Forderungen an den Reichsschatz stellt, sondern Ihre Bewilligung lediglich für einige Konsulate und für einige Beamte in Anspruch nimmt, deren Anstellung unerlässlich ist, um die bei Sr. Majestät dem Kaiser einzuwickelnden Souveränitätsrechte auszuüben, und um die Unterlagen für die künftige Organisation zu schaffen. Ich hoffe, meine Herren, daß Sie Ihrer Kommission folgen und Abstand nehmen werden von einer Motivirung desjenigen Beschlusses, zu dem Sie in der Hauptfrage kommen werden, einer Motivirung, welche wie das Offenhalten eines späteren Rückzuges gedeutet und im Auslande eine Wirkung haben könnte, die für die Reichsregierung mit Rücksicht auf die ihr obliegenden schwierigen Aufgaben nachtheilig sein müßte. Ich bitte Sie daher, derartigen Resolutionen, wenn sie wiederholt werden sollten, Ihre Zustimmung nicht zu ertheilen.

Reichskanzler Fürst v. Bismarck: Ich kann nicht mit Sicherheit vorhersagen, welche Aufnahme die Bewilligung eines Bauschquantums statt der Einzelanforderungen bei den verbündeten Regierungen finden wird; so viel aber kann ich vorher sagen, daß ich meinerseits sie bekräftigen würde. Ich halte den Bausch, den wir erstreben, für jetzt durch ein Bauschquantum ebenso gut erreicht, ja ich würde vielleicht in der Lage gewesen sein, bei den verbündeten Regierungen sofort ein Bauschquantum beantragt zu haben, wenn ich hätte glauben können, daß in dieser Form Ihre Annahme der Sache wahrscheinlicher wäre als in der detaillirten; ich fürchte aber, daß, wenn wir ein Bauschquantum gefordert haben würden, Sie dann von uns die Detailirung verlangt hätten (Heiterkeit), und ich habe sie nur, widerstrebend bis zu dem Maße, wie wir sie gegeben haben, gedruckt gesehen. Wir können ja nicht mit voller Sicherheit voraussehen, ob die Organisation, die wir Ihnen vorschlagen, nachdem wir ein Jahr Zeit gehabt haben werden, über Land und Leute, über die Begrenzung der Besitzungen, die von unseren Landsleuten erworben sind, über die Haltung, welche die auswärtigen Regierungen zu unseren Unternehmungen beobachten, Erfahrungen zu sammeln, theils durch den Lauf der Ereignisse in diesem Jahr, theils durch die Berichtserstattung amtlicher ad hoc von uns abgesandter Persönlichkeiten, ob die Organisation sich bewähren werde; erst dann werden wir in der Lage sein, Ihnen mit voller Ueberzeugung Detailvorschlüsse zu machen. Die, die wir bisher gemacht haben, haben wir in Adm auf das Urtheil des Syndikats in Hamburg gemacht; wir haben das vorgeschlagen, was das Syndikat für nöthig hielt. Ob unsere eigene Ueberzeugung übers Jahr vollständig damit übereinstimmt, kann ich nicht vorher sagen, und insofern ist es meines Erachtens, ohne den verbündeten Regierungen vorzugreifen, sogar nützlicher, ein Bauschquantum zu bewilligen, als die einzelnen Details. Es ist dies vorläufige Vorgehen in der Sache ja ganz natürlich bei dem System, welches wir für die Kolonien überhaupt adoptirt haben, welches ich im vorigen Jahre entwickelte, und welches im Prinzipie damals Ihre Sanction gefunden hat. Ich habe, als ich mich zuerst über unsere Kolonialabsichten ausgesprochen habe, vor Allem betont, daß eine Kolonialpolitik überhaupt nur dann möglich ist, wenn sie von einer Mehrheit des nationalen Willens mit Entschlossenheit und Ueberzeugung getragen wird. Eine Regierung, die sich mühsam abquält, gegen eine starke Minorität auch nur, oder gar gegen eine parlamentarische Majorität, um künstlich Kolonien ins Leben zu rufen, würde eine Danaidenarbeit verrichten, die ermüdend ist, die allenfalls ein neues Kapitel in den Budgetbilanzen und in den jährlichen Tadelnoten, die der Regierung ausgesprochen werden, liefern könnte, aber einen praktischen Erfolg für unser deutsches wirtschaftliches Leben kaum haben würde. (Sehr richtig! rechts.) Ich habe mehrfach darauf hingewiesen, daß auch die Stellung, die das Ausland zu unseren kolonialen Verhältnissen einnimmt, maßgebend ist. Ich darf wohl annehmen, daß die eine andere wäre, wenn der deutsche Reichstag einheitlich und mit einem gewissen Enthusiasmus den kolonialen Bestrebungen der verbündeten Regierungen zur Seite stände, und daß das Ausland — man untersucht ja die Verhältnisse, wie die Majorität entscheidet, in einem fremden Lande nicht so genau — eine Ermuthigung, den deutschen kolonialen Bestrebungen fest gegenüber zu treten, daraus schöpft, daß man in allen Zeitungen lesen kann den ausländischen, wie den inländischen, daß die Mehrheit des Reichstages bisher nicht davon überzeugt ist, daß es für das deutsche Volk nützlich sei, Kolonialpolitik zu treiben. Wenn Sie heutzutage die englischen Blätter lesen, so finden Sie das mit derselben Motivirung wie in unseren deutschen Oppositionsblättern, mit einer so übereinstimmenden Motivirung entwickelt, daß man verliert ist, an einen direkteren Zusammenhang (hört! hört! rechts) und an die Internationalität der Oppositionspresse gegenüber der deutschen Reichsregierung im Allgemeinen zu glauben; es finden sich die gleichen Artikel ziemlich gleichzeitig wieder in der „Times“ und in anderen Blättern, die zu dem Cobdenischen System gehören, die machen gegen mich, den unglücklichen Repräsentanten der deutschen nationalen Politik, mit einer Uebereinstimmung Front, die ich für positive Beweise der gesammten Nation wohl wünschen möchte. Sicher ist, daß die Tonart in der Korrespondenz, die von englischer Seite mit uns geführt ist unter dem Eindruck dieser Parlamentserhandlungen während derselben, eine säuerliche und unfreundlichere geworden ist. Man hat dazu gequirit, Allenfüße, wie z. B. ein Schreiben eines australischen Admirs an Sr. Majestät unseren Kaiser, in englischen amtlichen Sammlungen früher zu drucken, als Sr. Majestät der Kaiser es erhalten hat. Wie es in englische Hände gerathen ist und in die amtlichen, weiß ich nicht. Es sind Allenfüße ziemlich vertraulich und ziemlich einschneidender Natur, die an uns gerichtet waren, in England amtlich gedruckt waren, ehe wir sie erhalten hatten. Es sind vertrauliche Besprechungen, die ich hier mit den Vertretern Englands gehabt habe — Besprechungen der vertraulichsten

Erstehen. Gäfte, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Arbeiter-Bezirksverein für den Osten Berlins.
Dienstags, den 3. März, Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in Keller's Lokal, Andreasstraße 21. L. D.: 1. Vortrag des Herrn Dr. Heymann über "Todesstrafe." 2. Diskussion. 3. Ergänzungswahl des Vorstandes. 4. Verschiedenes. 5. Fragelasten. Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Gäfte, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. — Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist erwünscht.

Tagestifte der Königl. sächsischen Landeslotterie.

Ziehung vom Montag, den 2. März.
(Ohne Gewähr!)

5 731 471 173 15 230 854 406 543 456 258 (300) 95	880 24 295 421 182 399 939 541 394 56 261 999 (500) 592.	1230 967 452 980 (250) 208 (5000) 26 903 402 870 (250)	946 693 480 691 53 474 153 34 (1000) 418 732 212 752	238 850 673 232 99 445. 2075 398 15 470 604 458 (250)	93 561 782 311 (300) 801 934 537 603 272 927 497 120.	3191 630 (30.) 839 872 629 (250) 226 670 426 (300) 366	805 (250) 227 883 977 707 (300) 688 598 578 230 856 531.	4577 (1000) 543 845 682 68 (40000) 498 (300) 484 484	997 (250) 160 72 350 375 (250) 897 442 306 (1000). 5579	335 264 389 158 155 (1000) 895 61 757 638 (300) 88 950	19 502 118 902 (250) 5 682 830 568 (5000) 726 (300).	6942 393 142 548 870 122 (250) 278 830 830 863 (20000)	168 39 247 (500) 531 467 629 916 167 776 875 (500) 219	239 234 608 821. 7614 161 687 382 820 33 946 868 15	791 895 322 205 (1000) 693 942 649 714 469 94 795 (250)	380 471 385. 8527 441 (300) 979 358 98 500 835 444	938 178 (300) 96 366 367 (250) 198 586 419 (300) 469 232	506 491 32 27 30. 9312 21 631 307 580 (300) 936 51 509	361 743 (250) 855 588 652 437 279 886 (250) 615 544 555	868 58 59 832 44 665 893 495.	10865 975 71 574 (250) 87 444 419 945 483 769 90 912	753 (250) 512 935 847 856 555 (250) 858 717 642 334 (250)	683 96 35 122 908 161 365 544 544 889 693 (250) 765 79	672. 11885 (300) 606 55 833 90 929 378 781 64 523 356	842 327 580 840 157 910 888 728 (250) 790. 12515 299	710 611 20 (500) 556 56 80 559 474 (250) 941 22 527 (1000)	65 894 867 539 (3000) 231 658 783 (250) 724 (250) 885 (300)	633 200 625 291 (250) 735 648 679 938 330 839 (500).	13242 12 470 473 369 263 163 499 578 742 465 219 797 531	100 380 82 892 19 842. 14721 711 571 233 980 (300) 139	966 (300) 483 747 193 888 (1000) 477 917 133 846 396 390.	15505 963 365 740 788 198 827 795 661 266 687 403 157	(1000) 332 454 473 584 852 799 52 689 (250) 54 855 (3000).	16455 878 920 879 816 976 490 353 391 (250) 258 295 265	281 298 167 744 (300) 843 472 660 204. 17748 841 66 156	121 924 680 (1000) 753 40 (500) 308 515 464 (200) 220 (250)	235 831 821 894 716 920 (300) 894 428 636 397 52 955.	18342 (250) 22 266 660 (250) 8 237 301 805 160 476 892	190 915 933 134 671. 19376 293 387 766 786 192 418	390 444 380 367 (300) 799 560 266 456 312 (200) 375 (500)	526.	20507 (1000) 908 861 278 708 847 106 (300) 320 688	(250) 241 461 275 563 504 (250) 53 (300) 272 513 830 917	52 41 (250) 21671 270 835 271 428 (250) 822 877 840 (250) 347	404 (250) 468 167 538 183 625 (250) 849 936 (250) 129 43	463 837 50 (250). 22632 7 (250) 78 00 463 808 453 142 12	133 674 (300) 396 504 53 800 260 (500) 799 206 112. 23308	705 (300) 938 145 179 (250) 979 521 73 (250) 656 (3000)	343 323 188 457 (250) 640 951 84 (250) 584. 24166 101	882 442 297 (250) 421 470 32 225 178 599 991 777 183	968 737 (300) 519 559 201 481 610 352 672. 25685 998	814 (250) 704 582 794 110 227 599 444 875 868 152 188	(1000) 72 (250) 491 540 549 320 874 849 (250) 552 718.	26349 (300) 961 30 435 (250) 123 371 11 259 951 440 186	429 122 873 (300) 830 939 45 425 76 (250) 876 (250) 178	141 983 936 450 277. 27317 633 306 (250) 105 940 126	211 801 535 787 174 81 873 254 842 723 533 41 570 727.	28089 847 40 681 580 64 281 997 (3000) 922 319 160 393	713 (500) 271 927 38 882 (250) 182. 29518 701 896 299 58	508 (250) 237 248 46 416 411 548 835 67 974 645 267 41	235 730 571.	30761 (500) 320 617 327 977 464 836 227 735 271 903	350 (250) 467 784 917 360 50. 31628 373 617 160 35 364	937 (300) 507 892 185 (250) 6 (250) 552 789 189 71 288 612	362 256. 32423 801 156 182 624 221 657 62 574 168 (250)	447 252 924 935 806 454 370 500 (300) 16. 33377 223 127	119 (250) 853 641 367 267 (250) 954 (250) 252 684 6 979	828 436 776 401 881 (300) 672 (250) 357 (250). 34257 863	(250) 853 443 480 349 241 420 222 (500) 707 (250) 300 498	416 960 454 722 566 151 912 631 135 277 512 (250) 504	(250) 784 598. 35162 462 953 596 (1000) 856 104 998 866	803 873 331 155 562 899 667 81 116 913 73. 36137 164	219 395 443 48 971 959 664 482 (300) 692 305 312 247 508	261 600 424 781 882 890 595 (300) 385. 37773 652 248 126	390 262 740 959 779 970 175. 38014 (250) 439 323 966 588	354 563 371 640 264 528 735 741 85 162 (250) 344 447 (500)	110 443 (5000) 782 411 546 841 (250) 862. 39467 418 539	646 (300) 64 621 (250) 376 222 640 414 (500) 215 84 906	963 624 757 (250) 517 (250) 868 894 109 (250).	40044 727 11 170 977 521 571 35 808 113 260 (300)	168 662 321 617 685 46. 41997 88 82 418 (250) 30 (250)	664 944 (3000) 149 (5000) 19 870 377 883 991 173 898 798	263 123 651 850 814. 42994 (3000) 710 109 (500) 921 739	516 205 493 82 5 398 464 45 799 881 (500) 189 98 723 (250).	43832 133 758 17 710 7 516 (250) 142 464 749 762 (300)	319 (250) 176 550 426 118 29 (300) 141 (1000) 284. 44812	428 (250) 763 47 592 729 546 939 923 238 589 377 213 982	321 474 (250) 758 113 485 203 414 (300) 709. 45373 245	362 260 588 867 441 36 10 670 396 251 433 136 923 743	(300) 541 724 322 592 339. 46874 878 14 348 (250) 441	849 68 (3000) *31 563 369 240 444 (500) 485 309 276 370	368 (500) 861 899 607 907 770 821 (500). 47936 914 422	682 620 89 538 (1000) 956 719 852 96 511 (1000) 355 320	329 (250) 469. 48104 739 79 417 651 925 35 437 784 224	458 324 863 58 28 715 662 (300) 199 167 992 (1000) 712	(250). 49790 (300) 730 535 266 597 407 134 (500) 773 41	519 749 (300) 190 890 268 361 818 (3000) 613 (250) 118	254 121 495 675 249 875 (300) 549 674 710.	50521 518 723 850 315 190 (250) 733 405 (300) 329	88 (300) 748 273 239 856 685 241. 51504 175 214 612 397	523 266 742 240 729 707 460 609 869 237 750 430 (250)	278 (300). 52110 512 854 482 84 958 76 560 736 386 153	485 474 (300). 53213 972 855 (300) 783 176 604 (300) 947	300 335 162 989 780 547. 54309 143 865 198 869 161 445	16 801 110 778 937 420 780 297 (300). 55432 802 503 958	725 438 8 620 (250) 35 50 349 (5000) 149 709 (300) 587	704 259 333 344 787 441. 56321 909 905 (1000) 258 635	639 735 1 770 839 (250) 155 622 830 630 14 132 732.	57391 979 651 733 440 (300) 14 725 813 703 877 113 29	743 960 601 317 592 (250) 366 708 571 446 429 261 (300)	58710 370 463 100 (300) 270 108 909 964 81 (250) 806 839	526 425 306 534 845. 59000 967 473 (300) 608 413 969	383 170 855 862 968 547 (1000) 874.	60059 261 (250) 571 818 (1000) 505 52 958 681 531	626 978 513 559. 61424 141 588 700 (300) 681 108 671 89	75 131 974 207 512 320 860 978 252 (250). 62552 473 304	368 382 631 644 630 (250) 407 359 84 128 880 865 654	(500) 175 728 399 (250) 197. 63211 921 (250) 501 284 887	440 138 526 551 194 421 881 113 101 (250) 785 870 158	245 249 (250) 140 543 666. 64787 900 557 633 771 4 517	(250) 599 126 780 (300) 723 760 (500) 333 883 677 263 139
---	--	--	--	---	---	--	--	--	---	--	--	--	--	---	---	--	--	--	---	-------------------------------	--	---	--	---	--	--	---	--	--	--	---	---	--	---	---	---	---	--	--	---	------	--	--	---	--	--	---	---	---	--	--	---	--	---	---	--	--	--	--	--	--------------	---	--	--	---	---	---	--	---	---	---	--	--	--	--	--	---	---	--	---	--	--	---	---	--	--	--	--	---	---	---	--	---	--	--	---	--	--	---	---	---	--	--	--	---	--	---	---	---	---	--	--	-------------------------------------	---	---	---	--	--	---	--	---

International-Fabrikgesetzgebung. „Will man also eine Arbeitergesetzgebung nicht bloß dem Worte nach, so muß man auch eine internationale Regelung derselben wollen. Auf seinem anderen Wege läßt sich den Gefahren begegnen, welche die sich immer mehr steigende, unsere ökonomische Verhältnisse umwälzende industrielle Entwicklung für die Arbeiter der Industrie mit sich bringt. Es ist zwar richtig, daß schon ein einzelner Staat durch gesetzgeberische Maßnahmen auf dem genannten Gebiet Segensreiches bewirken kann. Indes wird dasselbe, so lange er gesonnen ist, vereinzelt vorzugehen, nur halbe Arbeit verrichten können. Seine Aktion wird auf Schritt und Tritt gelähmt sein; er wird, wie wir schon oben ausgeführt, auf die Konkurrenzfähigkeit seiner Industrie Rücksicht nehmen müssen, und hat, falls er dies nicht in ausreichender Weise thut, bei jeder Maßregel mit dem Widerstande der Industriellen zu kämpfen, der, wie die Praxis bereits genugsam gezeigt hat, diese gesetzlichen Vorschriften geradezu illusorisch macht. Ebenso wenig wie der einzelne Industrielle es vermag, in seinem Betriebe, ohne Schäden zu nehmen, die für den Schutz der Arbeiter notwendigen Einrichtungen zu treffen, wenn nicht die Gesamtheit der Industriellen des Landes in gleicher Weise vorgeht, ebenso wenig vermag ein einzelnes Land eine Arbeitergesetzgebung in größerem Stile zu schaffen ohne die Mitwirkung seiner Konkurrenten auf dem Weltmarkte. . . . Meint es die deutsche Reichsregierung wirklich ernst mit ihren sozialreformatischen Bestrebungen, so sollte sie in dieser Angelegenheit die Initiative ergreifen. Sie würde sich dadurch um die Sache der Arbeiter verdient machen, als durch ihre bisherige sozialreformatische Thätigkeit.“ — So das „Berl. Tageblatt.“ Hoffentlich sind seine internationalen Anwandlungen kein Vorwand, um eine nationale Gesetzgebung zu verhindern, und hoffentlich reut das Moskische Organ sein Rath nicht, wenn Eugen Richter seine Stimme wieder in Falten legt.

Erfurt, 27. Februar. Ein Lokomotivführer von hier zog sich vor ungefähr drei Jahren durch einen bei Station Apolda in Folge falscher Weichenstellung erfolgten Eisenbahnzusammenstoß eine Gehirnerschütterung zu. Der Unglückliche wurde geisteschwach und mußte einer Irrenanstalt überwiesen werden. Seiner Familie, der Frau und sechs Kindern, gewährte die Bahnverwaltung eine Pension von 36 Mark monatlich. Mittlerweile gelang es, den Geisteschwachen soweit zu heilen, daß er den Seinen wieder zurückgegeben werden konnte, wenngleich für die ganze Dauer seines Lebens erwerbsunfähig. Angefaßt dieses Zustandes wurde der Mann auf Sidenstellung seiner Zukunft gegen die Bahnverwaltung klagbar. In diesen Tagen hat das Gericht seine Entscheidung gefällt und zwar zu Gunsten des Unglücklichen. Das Urtheil lautet nämlich dahin, daß dem Manne eine einmalige Entschädigung von 14 000 Mark und eine jährliche Pension von 1500 Mark zu zahlen ist.

Aufruf an die Bildhauer Berlins. Kollegen! Wir sehen uns nach langer Zeit wieder einmal veranlaßt, einen Appell an Euch zu richten. Wir treten heute vor Euch hin, um Euch die erfreulichen Resultate mitzutheilen, die der Unterstiftungsverein der Bildhauer im letzten Jahre erreicht hat. Wie alle Vereinigungen, die ins Leben gerufen, zuerst von den Kollegen mit Mißtrauen betrachtet werden, so erging es auch uns. Lange ließ die Kollegschaft auf sich warten, ehe sie sich für unsere gute Sache erwärmte, heute ist das ein überwundener Standpunkt. 34 Städte, darunter die bedeutendsten Deutschlands, haben sich uns angeschlossen und sind von dem Gefühle beseelt, mit uns einzutreten für die Verbesserung unserer Lage in geistiger und materieller Hinsicht. Auch Berlin ist nicht zurückgeblieben, auch die Berliner Kollegen zeigen, daß sie aus dem Schlummer erwacht sind. 415 sind heute Mitglieder des hiesigen Gauvereins. Kollegen! Wir sind der Meinung, wo eine so imposante Zahl zusammensteht mit der Devise „Alle für Einen“, da sollte ihr übrigen nicht zurückbleiben. Kollegen! Wir können mit gutem Bewußtsein behaupten, daß die Ehre der Bildhauerschaft zu uns gehört. Aber damit ist unser Ziel nicht erreicht, vielmehr ist unser Augenmerk darauf gerichtet, auch das Proletariat der Bildhauerschaft zu uns heranzuziehen, deren materielle Lage zu verbessern, wir uns zur Aufgabe gemacht haben. Aber ohne Euch, die Ihr noch fern steht, können wir dieses Ziel nicht erreichen. Darum laßt diesen Mahnruf nicht ungehört verhallen, und kommt zu der heute, Dienstag den 3. März, Annenstraße 16, im Restaurant Sabm stattfindenden Delegirten-Versammlung des Gauvereins der Berliner Bildhauer. Für die Delegirtenkommission E. Donath.

Vereine und Versammlungen.
Alle Berichterstatter über Versammlungen und Vereine ersuchen wir dringlichst, ihre Einsendungen möglichst kurz und knapp zu fassen. Wir sind zu dieser Bitte aus Raumrücksichten gezwungen. Ferner bemerken wir, daß nur diejenigen Berichte mit Sicherheit auf sofortige Aufnahme rechnen können, welche uns bis spätestens Nachmittags 2 Uhr zugehen — und daß bei Manuskripten immer nur eine Seite des Blattes beschrieben sein darf.

Der Fachverein der Marmor- und Granit Arbeiter hielt am Sonntag in Deigmüller's Lokal seine Vereinsversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand außer einigen internen Angelegenheiten ein Vortrag des Herrn Wiesländer über die Verhältnisse der Fachvereine. Redner beleuchtete die heute überall traurig hervortretenden Schäden und Mängel auf dem Gebiete des Erwerbslebens speziell bei den Marmorarbeitern, und wies nach, daß ein Verein im Stande sei, die Wirkungen dieser Schäden bedeutend abzuwachen. Redner berührte dann besonders die Regelung der Arbeitszeit, die Frauenarbeit und die sanitären Verhältnisse der Marmorarbeiter und empfahl am Schluß seines Vortrages, die gesammten Kollegen zum Fachverein heranzuziehen. Nach dem Vortrage folgte eine lebhafteste Diskussion, in welcher sich verschiedene Vereinsmitglieder über die Zustände in der Branche ausäuerten. — Der noch junge Verein umfaßt heute bereits fast die Hälfte aller Fachgenossen, bei einer etwas energischeren Thätigkeit der Mitglieder dürfte sich von der übrigen Hälfte auch bald die Mehrzahl dem Verein zuwenden und wenn dies geschehen sein wird, so wird es den Mitgliedern sicher gelingen, die Zustände in den verschiedenen Werkstätten in ihrem Interesse zu regeln.

Der Vorstand des Lausiger Platz-Bezirksvereins gibt den Mitgliedern zur Nachricht, daß am Mittwoch, den 4. März, in der Urania, Brangelstr. 9/10, die statutenmäßige Versammlung stattfindet und ersucht dieselben des interessanten Vortrages und der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen um vollständiges

bestimmt; die Einstellung der Postion ist aus rein sachlichen Gründen erfolgt, und das Bedürfnis nachgewiesen. Ich habe den gültigen Artikel zwar gelesen, ihm aber eine besondere Bedeutung nicht beigelegt.

Der Titel wird bewilligt, bezgl. die Titel 22 bis 42.

Ein Antrag auf Verlegung, den der Abg. Büchtemann um 3 Uhr mit Rücksicht auf die gleichzeitige Reichstags-Sitzung stellt, wird nach kurzer Debatte abgelehnt.

Bei Titel 43 „Zum Neubau des Lehrerinnen-Seminars zu Haberborn, 1. Rate 20,000 Mark“ plaidirt Abgeordneter Mooren in sehr ausführlicher Rede für die Zurückverlegung der katholischen Schulmeister. Der Redner wird durch anwesende Schlußkrone von links und rechts wiederholt unterbrochen, auch vom Präsidenten mehrfach auf den Gegenstand der Verhandlung verwiesen und endlich unter Heiterkeit des Hauses vom Minister v. Goltz dahin berichtet, daß der Neubau des Seminars mit den Schulschwefeln und dem Kautschuk gar nicht in Verbindung stehe.

Für den nunmehr wiederholt eingebrachten Antrag des Abg. Goldschmidt auf Vertagung entscheidet sich jetzt die Majorität.

Schluß 3 1/2 Uhr. Nächste Sitzung Dienstag 10 Uhr. (Rat und kleinere Vorlagen.)

Gerichts-Zeitung.

Eine aus sieben Köpfen bestehende Gesellschaft wurde gestern der ersten Strafkammer des Landgerichts I auf der Untersuchungsanstalt vorgeführt, um sich wegen eines großen Diebstahls zu verantworten. Eine „Partie kontonoue“ ist jene Gegend der Residenz, welche die Langestraße und die daran liegenden Straßen umfaßt, in diesem Viertel gehen die Profiteure mit Vorliebe ihrem unfauberen Gewerbe nach und in diesem reichlichen Maße sind in Folge dessen deren Zuhälter zu werden. Naturgemäß haben die Exekutivbeamten in jener Gegend einen ebenso beschwerlichen als gefährlichen Dienst, da Konflikte mit diesen Drohnen der menschlichen Gesellschaft ein fast allabendlich sich wiederholendes Vorkommnis sind. In der Nacht zum 13. Januar war die Langestraße der Schauplatz jenes Verfalls, welcher gestern dem Gerichte zur Verurteilung vorlag.

Sämmtliche Angeklagte gehören der edlen „Louisenstraße“ an und nur zwei von ihnen sind unbefristet. Der Hauptangeklagte, der Schlächtergeselle Wilhelm Casbaum, erscheint als völlig befristeter Kopf, er laborirt noch an den Folgen eines unruhlichen Kampfes. Der Schuttmann Schnirpelt, welcher an dem fraglichen Abende einen besonders schweren Stand hatte, deponirt bei seiner Vernehmung etwa folgendes: „In der zweiten Stunde sei er bei einem Patrouillengehänge durch die Langestraße auf einen Trupp junger Leute gestoßen, welcher in lauter Unterhaltung auf dem Trottoir stand. Auf seine Aufforderung an die Menge, sich zu entfernen, antwortete der eine ihr befindliche Angeklagte Casbaum: „Da ist ja das Ras, der Säntrupp, der mich zu drei Monaten verurtheilt hat. Der Schuttmann wollte ihn hierauf zur Wache bringen, gerieth aber dabei in eine höchst kritische Situation. Casbaum weigerte sich, seine Beweiser umringen den Beamten und dieser war genöthigt, seinen Säbel zu ziehen. Er konnte aber keinen Gebrauch davon machen, Casbaum ergriff mit beiden Händen die Klinge und da der Beamte seine Waffe nicht fahren lassen wollte, so mußte er sich gefallen lassen, daß die Fausthiebe der ihn bedrängenden Rotten hagelartig auf seinen Kopf fielen. „Schlagt ihn todt, den Hund! Er muß kalt gemacht werden!“ so ertönte die Kunde dazwischen und wer weiß, was geschehen wäre, wenn nicht durch den Skandal herbeigekommen, ein Nachwachmeister herbeigekommen wäre. Bevor dieser auf die Kampfen erreichte, ergrieffen die Exzedenten die Flucht und es gelang auch nicht, eines von ihnen habhaft zu werden; selbst Casbaum gelang es zu entkommen, trotzdem er bei seiner Wendung zur Flucht einen ziemlich heftigen Hieb über den Kopf erhielt. Am nächsten Tage wurde er aber dingfest gemacht und mit ihm die übrigen sechs Angeklagten, welche sich an dem Exzeß betheiligelt haben wollten. Die Letzteren legten sich im Verhandlungstermine auf's Gutmüthigen und gelang es durch die Beweisaufnahme nur, fünf der Angeklagten zu überführen, während zwei von ihnen freigesprochen werden mußten. Den Haupttäter Casbaum traf eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren, den Schlosser Casbaum ein Jahr Gefängnis und die Angeklagten Strumpfwirker Scholz, Viehreiber Hoff und Rohleger Babst erhielten Gefängnisstrafen von resp. 6, 4 und 3 Monaten zudilit.

Einer jener ungetreuen Kassierer, welche die von ihnen ausgehende Vertrauensstellung in schändlicher Weise mißbrauchten, fand gestern in der Person des Buchhalters Otto Gustav Wolff vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I. Der erst 24 Jahre alte Angeklagte hat trotz seiner Jugend bereits wegen Unterschlagung, Betruges und Urkundenfälschung Vorstrafen erlitten. Trotz dieser bestechlichen Vergangenheit gelang es ihm, im Jahre 1882 bei der hiesigen Subdivision der Postämter Lebensversicherung angestellt zu werden und lag ihm besonders ob, die von den auswärtigen Agenturen einlaufenden Beträge anzunehmen und zu buchen. Der Angeklagte hat nun, wie bei einer im vorigen Jahre stattgehabten Revision entdeckt wurde, in der gewissenlosesten und leichtsinnigsten Weise seines Amtes gewaltet, die Anklage nimmt er einzelne Unterschlagungsfälle zu einem Gesamtbetrage von 2282 M. an, die er sich zu Schulden kommen ließ, außerdem werden ihm Urkundenfälschung und Betrug zur Last gelegt. Einen Theil der einlaufenden Prämiengehälter hat er, anstatt sie der Kasse zuzuführen, in seine eigene Tasche gesteckt und gelang es ihm auch, diese Malversationen durch falsche Buchungen jahrelang vor Entdeckung zu sichern. Hierbei entwickelte er eine außerordentliche Geschicklichkeit im Rechnen und in der Umänderung von Zahlen. Der Angeklagte war fast in allen Fällen geständig und wußte zu seiner Entschuldigung nur anzuführen, daß er ein Opfer der Spielwaise sei, welchem Laster er mit Leidenschaftlichkeit anhängt habe. Außerdem sei sein Gehalt von anfänglich 60 und später 80 M. ein unauströmmliches gewesen. Seine ehemaligen Vorgesetzten, der Direktor Veitlen, erklärte, daß er alleine der Geschädigte sei, da er für die von ihm vertretene Gesellschaft das Delikt übernommen habe. Ihm sei später zu Ohren gekommen, daß der Angeklagte ein überaus lockeres Leben geführt habe. Unter diesen Umständen hielt es der Staatsanwalt nicht für angezeigt, dem Angeklagten mildernde Umstände zu bewilligen, er beantragte gegen ihn vier Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Der jugendliche Sänder brach bei diesem Antrage in ein kramphastiges Schluchzen aus und bat den Gerichtshof himmelhoch, ihn mit Rücksicht auf seine armen Eltern nicht ins Zuchthaus zu schicken. Der Gerichtshof erkannte auf drei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

Soziales und Arbeiterbewegung.
Der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller veranstaltete bekanntlich eine Enquete, ob und inwiefern die tägliche Arbeitszeit und die Sonntagsarbeit in den kaufmännischen Geschäften Berlins eine Einschränkung erfahren kann. Wir haben zuerst mit Freude von dieser Absicht Kenntniss genommen, weil wir glaubten, daß es dem Verein um eine wirklich objektive Untersuchung zu thun sei, die unter allen Umständen von großem Werth gewesen wäre. Man lernt aber, wie es scheint, unsere Unternehmer nicht genug kennen. Zu derselben Zeit, wo sie öffentlich ihre vortrefflichen Bestrebungen loben, und loben lassen, veränderten sie heimlichweise ein Merkmal in dem es wörtlich heißt: „Es herrscht, wie Ihnen bekannt ist, in gewissen Kreisen der kaufmännischen Angestellten eine lebhafteste Agitation zum Zweck, den Staat zu gesellschaftlichen

Der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller veranstaltete bekanntlich eine Enquete, ob und inwiefern die tägliche Arbeitszeit und die Sonntagsarbeit in den kaufmännischen Geschäften Berlins eine Einschränkung erfahren kann. Wir haben zuerst mit Freude von dieser Absicht Kenntniss genommen, weil wir glaubten, daß es dem Verein um eine wirklich objektive Untersuchung zu thun sei, die unter allen Umständen von großem Werth gewesen wäre. Man lernt aber, wie es scheint, unsere Unternehmer nicht genug kennen. Zu derselben Zeit, wo sie öffentlich ihre vortrefflichen Bestrebungen loben, und loben lassen, veränderten sie heimlichweise ein Merkmal in dem es wörtlich heißt: „Es herrscht, wie Ihnen bekannt ist, in gewissen Kreisen der kaufmännischen Angestellten eine lebhafteste Agitation zum Zweck, den Staat zu gesellschaftlichen

